

Valentin Ferdinand's Beschreibung

der

**Westküste Afrika's bis zum Senegal**

mit

Einleitung und Anmerkungen

von

*Dr. Friedrich Kunstmann.*

---

Valentin Ferdinand's Beschreibung

der Westküste Afrika's bis zum Senegal

Einleitung und Anmerkungen

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

Einleitung.

Eine geographische Quelle von eigenthümlicher Beschaffenheit bietet das Sammelwerk eines Deutschen in Pörtugal dar, dessen Lebensverhältnisse schon früher der Gegenstand einer eignen Abhandlung in unsern akademischen Denkschriften geworden sind 1).

Valentin Ferdinand, der Verfasser dieses Werkes war, wie er selbst sagt, von Geburt ein Mähre 2).

1) Man vgl. Abhandlungen der philosophischen Classe Bd. IV. Abthl. III. München 1847. 4. S. 1—74, über Valentin Fernandez Aleman und seine Sammlung von Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Afrika und Asien bis zum Jahre 1508 enthalten in einer portugiesischen Handschrift der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München von Dr. Schmeller.

2) Als solchen bezeichnet er sich selbst in zwei der von ihm gedruckten

Seiner Abstammung nach war er aber ein Deutscher, deshalb nennt er sich öfters einen solchen; auch zeigt die Bildung der Sätze in seinem Werke überall den deutschen Ursprung, wenn auch das Werk selbst in fremder Sprache geschrieben ist.

Seiner Kenntniss der deutschen Sprache wegen wurde er auch zum Notar für die Deutschen ernannt, um alle Verträge und schriftlichen Verhandlungen anzufertigen, welche zwischen deutschen Kaufleuten in Lissabon stattfanden und Uebersetzungen aus dem Lateinischen für sie zu beglaubigen <sup>3)</sup>.

Valentin Ferdinand's frühere Lebensverhältnisse sind unbekannt. Wie andre Deutsche die Buchdruckerkunst in ferne Länder führte, so

---

Werke, in den Briefen, welche er an Conrad Peutinger schrieb, und in der Ueberschrift des Werkes über die Abstammung des Kaisers Maximilian von mütterlicher Seite, welches er an Peutinger übersandte. Man vgl. über letztere Veith *historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri Augustae Vindelicorum* 1783. 8. pag. 99 und 106, und *Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek. Zweites Stück. Augsburg 1787. 8. S. 261 u. ff.* Moravus nennt ihn auch das Schreiben des D. Pedro de Menezes. Barbosa Machado *biblioth. Lusit.* nennt ihn t. I. pag. 754 einen Deutschen, t. III. pag. 763 aber führt er ihn als Portugiesen auf. Ihm folgte Nicolaus Antonius *bibl. hisp. nova. Madrid 1788. fol. t. II. pag. 320 u. 364.*

- 3) König Emmanuel ernannte ihn hiezu am 21. Februar 1503. Die im Archive zu Lissabon *chancellaria D. Manoel liv. 35 fol. 53* vorhandene Urkunde sagt über seine Ernennung zum Notar: *queremos que alem do dito Valentym Fernandez asy ser coretor elle possa fazer e faça notairo naquelles escripturas contratos e quaesquer outras cousas que os ditos mercadores alemães entre sy huns com os outros fizerem e asy treladura (dos) seus contratos e obrigações e quaes quer outras scripturas que em sua lyngoagem tiverem e quiserem tirar em latim ou em lyngoagem portuguez etc.*

finden wir auch ihn im Jahre 1495 in Lissabon beschäftigt, in Gemeinschaft mit einem andern Deutschen, Nicolaus aus Sachsen, eine Lebensbeschreibung des Erlösers zu drucken, welche der Karthäuser Ludolph aus Sachsen verfasst, Bernhard aber, ein Cisterciensermönch aus dem Kloster Alcobaca 1445 aus dem Lateinischen in das Portugiesische übersetzt hatte.

Das ziemlich weitläufige Werk ist in vier Abtheilungen gedruckt, deren jede am Ende einen Anhang enthält, nach welchem das Werk auf Befehl des Königs Johann II. und seiner Gemahlin Eleonore von den ehrengerechtigten Meistern Nicolaus aus Sachsen und Valentin aus Mähren gemeinschaftlich gedruckt wurde<sup>4)</sup>.

Im folgenden Jahre druckte Valentin Ferdinand eine Geschichte des römischen Kaisers Vespasian, von der am Schlusse gesagt ist, sie sei von zwei Zeitgenossen verfasst<sup>5)</sup>.

Valentin's Ruf nahm schnell in höchst ehrenvoller Weise zu, denn Don Petro de Menezes, zweiter Graf von Alcoutim und dritter Marquis von Villa Real, bekannt durch seine spätere Vertheidigung Ceuta's, erwiderte ihm auf sein Gesuch, ihm seine Werke zum Drucke zu überlassen, er halte seine Arbeiten nicht für würdig, wolle ihm aber dafür die des Lehrers der Prinzen, Cataldus Aquila, übersenden. Zugleich

---

4) Man vgl. hierüber Machado biblioth. Lusit. t. I. p. 520 und die Abhandlung des verstorbenen Oberbibliothekars in Lissabon Antonio Ribeiro dos Santos über die Anfänge der Buchdruckerkunst in Portugal im fünfzehnten Jahrhunderte in den memorias de litteratura portugueza, publicadas pela academia real das ciencias de Lisboa. Lisboa 1812. 4. t. VIII. P. I. p. 55 seq. Auffallend ist, dass die letzte Abtheilung früher gedruckt wurde, als die übrigen.

5) Ribeiro dos Santos a. a. O. p. 60.

machte er ihn aber darauf aufmerksam, dass er bei seinen Drucken, welche eine gewisse deutsche Manier an sich trügen, sich nicht zu viel auf seine Schüler verlassen möchte, es dürfte sonst sein Ruhm bei der Nachwelt geschmälert werden <sup>6)</sup>.

Bald darauf trat Valentin Ferdinand nicht nur als Drucker, sondern auch als Herausgeber eines Werkes auf, welches er aus dem Lateinischen in das Portugiesische übertrug. Er übersetzte nämlich die Reisen

- 
- 6) Ein Fragment dieses Briefes steht bei Machado biblioth. Lusit. t. III. p. 600. Der volle Inhalt dieses Briefes aber steht in der ersten Ausgabe der Werke des Cataldus Aquila, welche Valentin Ferdinand zu Lissabon im Jahre 1500 druckte. Referent hat dieses Werk von der Universitätsbibliothek zu Göttingen durch die bekannte Gefälligkeit der dortigen Bibliotheks-Commission mitgetheilt erhalten. Er lautet: Comes alcotini valentino ferdinando moravo salutem.

Placet mihi ista tua imprimendi ars supra modum, quanquam germanitatem quamdam sapiat, quae multo esset elegantior et melior, si tuis non tantum confideres alumnis, posteri vero non in illos, sed in te virum peritum omnem culpam transferent. Mea quae petis imprimenda inculta sunt nimis adhuc et rudia, nec tanto digna nomine, sed meorum loco pauca quaedam mitto quae a Cataldo praecceptore nostro superioribus annis impetravi, tuo utere arbitrio, ego jam usus sum meo. Vale. Nach Ribeiro dos Santos a. a. O. p. 26 soll die Ueberschrift dieses Briefes lauten: epistola ad Valentinum Ferdinandum *Moranum* typographum data 21 de Februariis anno a partu virginis 1500, was ihn bekanntlich zu der Vermuthung verleitet hat, Valentin Ferdinand habe den Zunamen Morano oder Mourão gehabt. Diese Vermuthung ist aber unrichtig, denn die Ueberschrift sagt deutlich Moravo. Ebenso unrichtig ist aber auch die Angabe, der Brief sei vom 21. Februar 1500 datirt. Der Brief enthält, sowie die übrigen Briefe aus der Sammlung des Cataldus gar kein Datum, wohl aber steht nach dem Worte vale: impressum ulyxbone anno a partu virginis millesimo quingentesimo mense februarii die vicesimo primo.

des Marco Polo und des Nicolo Conti aus dem Lateinischen, die kurze Reisebeschreibung des Genuesen Jeronimo da Santo Stephano aber aus dem Italienischen.

Das Werk ist dem Könige Emmanuel gewidmet, auf dessen Geheiss es übersetzt wurde. In der Einleitung wird bemerkt, die Venetianer hätten das Buch des Marco Polo viele Jahre lang verborgen gehalten, bis der Infant Dom Pedro nach Venedig gekommen sei (1438), welchem sie es zum Geschenke gemacht hätten. Der Infant habe hierauf den Wunsch geäußert, die Welt zu sehen, die ihm von den Venetianern geschenkte Handschrift aber solle sich im Archive zu Lissabon befinden.

Valentin Ferdinand hat indessen nicht nach dieser, gegenwärtig nicht mehr in Lissabon befindlichen Handschrift, sondern nach dem lateinischen Texte des Dominikaners Pipin von Bologna übersetzt, welchen man dem Könige Johann II. von Rom zugesendet hatte.

Die Reise des Venetianers Nicolo Conti ist aus dem lateinischen Texte des Florentiners Poggio wiedergegeben. Beide Werke waren, wie schon Ramusio bemerkt hat, für König Emmanuel von Bedeutung und Ansehen, denn Valentin Ferdinand übersetzte sie, wie er in der Einleitung sagt, um die Unterthanen des Königes über Indien zu belehren, ferner um das durch die lange Dauer der Seereisen beunruhigte Gemüth des Königes damit zu trösten, dass es auch über die bisher entdeckten Städte wie Calicut und Cochim hinaus, noch andere gebe, welche Nicolo Conti gesehen habe, endlich um das Zeugniß des Marco Polo durch das des Nicolo Conti zu verstärken 7).

---

7) Ramusio navigationi et viaggi in Venetia 1563 fol. Vol. I. fol. 338. Questa scrittura dopo molti anni pervenne à notitia del Serenissimo Don Emanuel primo di questo nome Re di Portogallo, et fu del 1500 in questo modo: che sapendosi da ogniuno che sua Maestà non pensava mai ad altro, se

Die weit spätere Reisebeschreibung des Genuesers Jeronimo da Santo Stephano ist in einem Briefe vom 1. September 1499, welchen der Verfasser von Tripolis in Syrien aus an Johann Jacob Mayer in Beirut schrieb, entnommen, und aus dem ohne Zweifel italienischen Texte wiedergegeben.

non come potesse far penetrare le sue caravelle per tutte l' Indie Orientali, le fu fatto intendere, che questo Viaggio di Nicolo di Conti daria gran luce, et cognitione à i suoi Capitani, et Pilotti, et però di suo ordine fu tradotto di lingua latina nella Portoguese, per un Valentino Fernandes, il quale nel suo proemio dedicato à sua Maestà, tra l'altre parole dice queste: „Jo mi son mosso à tradur questo Viaggio di Nicolo Venetiano, accio che si legga appresso di quello di Marco Polo, cognoscendo 'l grandissimo servitio che ne risulterà a Vostra Maestà, ammonendo, et avisando li sudditi suoi delle cose dell' Indie, cioè quelle Citta, et popoli, che sieno de Mori, et quali de gli Idolatri, et delle grandi utilità et ricchezze di spetierie, gioie, oro, et argentò, che se ne traggono; et sopra tutto per consolar la travagliata mente di Vostra Maestà, la quale manda le sue caravelle in cosi lungo et pericoloso viaggio, conciosia cosa che in questo viaggio di Nicolo si parla particolarmente d' altre città dell' India, oltra Calicut, et Cochin, che già al presente habbiamo scoperte; et appresso per aggiugnere un testimonio al Libro di Marco Polo, il qual andò al tempo di Papa Gregorio X nelle parti orientali, fra'l vento greco, et levante, et questo Nicolo dipoi al tempo di Papa Eugenio IV. per la parte di mezzo di penetro à quella volta, et trovo le medesime terre descritte dal detto Marco Polo. Et questa è stata la principal cagione d' havermi fatto pigliar la fatica di questa traduttione per ordine suo“. Da queste parole si comprende di quanto momento et credito fossero i viaggi di questi duoi Venetiani appresso quel Serenissimo Re, et veramente è cosa maravigliosa à considerar l' Isole, et i paesi scritti nel libro del prefato messer Marco Polo, che fu già 250 anni et ch' al presente siano stati ritrovati da i Pilotti portoghesi, come l'Isola di Sumatra, Giava maggiore et minore, Zeilam, il paese di Malabar, et Dely et molti altri.

In der Einleitung zu diesem Werke nennt sich Valentin Ferdinand Schildträger (escudeiro) der Königin Eleonore, welches Amt er inzwischen erhalten haben muss<sup>8)</sup>.

Einen neuen Beweis der königlichen Gunst erhielt Valentin Ferdinand schon im Jahre 1503, in welchem ihn Johann's II. Nachfolger, König Emmanuel zu einem der Handelsagenten (coretores) ernannte, welche er in Lissabon aufgestellt hatte, um der Belebung des Verkehrs, besonders des Specereihandels und der Niederlassung fremder Kaufleute als vermittelndes Organ zu dienen.

Bis dahin hatte es zwölf solcher Agenten gegeben. Emmanuel ernannte ihn zum dreizehnten, theils seiner Sprache und seines Wandels wegen, theils um der Bitte zu entsprechen, welche ein deutscher Kaufmann im Namen einer Handelsgesellschaft an den König gestellt hatte. Diesen deutschen Kaufmann nennt der königliche Befehl Simon Zaiz und bemerkt von ihm, er habe mit dem Könige einen Vertrag abgeschlossen, um in Lissabon ein Handlungshaus gründen und dort Handel treiben zu dürfen.

Ausserdem ernannte ihn der König noch zum Notar, aber nur für solche Geschäfte, welche Deutsche unter sich abschlossen, wesshalb am

---

8) Dieses gegenwärtig sehr seltene Werk erschien zu Lissabon im Jahre 1502. Man vergl. die Abhandlung des Antonio Ribeiro dos Santos über die Geschichte der portugiesischen Buchdruckerei im sechzehnten Jahrhunderte loc. cit. pag. 98. Die Reisebeschreibung des Jeronimo da santo Stephano hat Ramusio im ersten Bande seiner Sammlung aus dem Portugiesischen wieder in das Italienische zurück übersetzt. Man vergl. die Ausgabe Venedig 1563. fol. 345, in welcher in der Ueberschrift des Briefes statt Mayer unrichtig Mainer steht und der Aufenthaltsort desselben Beirut ganz weggelassen ist.

Schlusse ausdrücklich bemerkt wird, dass Geschäfte, welche zwischen Deutschen und Portugiesen verhandelt würden, von den übrigen öffentlichen Notaren abgeschlossen werden sollten <sup>9)</sup>.

Dieser neuen Stellung ungeachtet blieb Valentin Ferdinand noch immer fortwährend als Buchdrucker thätig, wie mehrere seiner Werke zeigen <sup>10)</sup>.

Am dritten November 1508 verliess er Lissabon auf einem Kriegsschiffe, wie er selbst in einem Nachtrage zur Beschreibung von Arzilla erzählt. Den Zweck dieser Reise gibt er zwar nicht bestimmt an, der Zusammenhang zeigt aber, dass das Schiff mit vielen andern bestimmt war, die Stadt Arzilla zu entsetzen, welche von den Mauren bis auf die Festung eingenommen worden war.

Das Schiff kam nur bis zum Cap Sagres in Algarbien, wo es auf die Kunde, dass Arzilla wieder von den Mauren verlassen sei, wie alle übrigen Fahrzeuge wieder zurückkehrte <sup>11)</sup>.

Von jener Zeit an scheint Valentin Ferdinand Lissabon nicht mehr verlassen zu haben.

Das jüngste Werk, in welchem er als Drucker genannt wird, erschien im Jahre 1516. Es ist eine neue lateinische Grammatik, in fünf Bücher getheilt, und von ihrem Verfasser Stephan Cavalleiro ars virginis Mariae betitelt <sup>12)</sup>.

---

9) Urkunde vom 21. Februar 1503 im Archive zu Lissabon cancellaria D. Manoel liv. 35 fol. 53. Man vgl. oben Note 3.

10) Man vergl. Ribeiro dos Santos loc. cit. pag. 26 und pag. 98.

11) Man vergl. Note 21.

12) Ribeiro dos Santos loc. cit. p. 26 und 99.

Als Schriftsteller hat Valentin Ferdinand ausser der oben angeführten Uebersetzung einiger Reisen auch noch andere Werke verfasst.

Es gehören dahin ein chronologisches Werk zur Uebersicht der Zeitgeschichte, welches später in Lissabon von dem Franzosen Galhard gedruckt wurde <sup>13)</sup>.

Ferner sind noch ein genealogisches und ein geographisches Werk aus seiner Hand hervorgegangen.

Das erstere hat er auf Verlangen des Doctor Conrad Peutinger in Augsburg geschrieben und es ihm in Form eines Briefes zugesendet. Es sollte diesem Gelehrten Aufschluss über die Abstammung Kaiser Max I. von mütterlicher Seite liefern; es führt den Titel *majores regum Portugalensium*, ist jedoch von Peutinger niemals veröffentlicht worden.

Nach Peutinger's Tode kam die Handschrift, in welcher diese Abhandlung befindlich war, zuerst mit dem andern Nachlasse Peutinger's an die Bibliothek zu Augsburg, später aber in den Besitz des geheimen Rathes Zapf, nach dessen Tode sie wahrscheinlich verschleudert wurde <sup>14)</sup>.

Das Letztere ist ein geographisches Sammelwerk, welches der Verfasser angelegt zu haben scheint, um eine Beschreibung der von den Portugiesen in Afrika und Indien entdeckten Länder liefern zu können.

---

13) Barbosa Machado bibl. Lusit. t. III. p. 763 nennt es *repositorio dos tempos dedicado a D. Antonio Carneiro secretario del rei D. João II. Lisboa Galhard 1557.*

14) Man vgl. Veith, loc. cit. pag. 99 und 106, und Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek. Zweites Stück S. 263, wo von dieser Abhandlung bemerkt wird, dass sie nur 14 Blätter stark sei.

Es fand sich nach dem Tode Peutinger's unter seinem Nachlasse mit der Ueberschrift *de insulis et peregrinatione Lusitanorum* <sup>15)</sup>, und befindet sich gegenwärtig in der königl. Bibliothek zu München. Der unvollendete Zustand des Werkes lässt vermuthen, dass es erst nach dem Tode des Verfassers an Peutinger gekommen seyn möge.

Dieser Zustand mag auch veranlasst haben, dass Peutinger es nicht bekannt machte.

Noch geschieht eines Briefes Erwähnung, welcher an Peutinger über eine Inschrift gerichtet ist, deren Erklärung bekanntlich eine der eifrigsten Bestrebungen des Letzteren war. Er ist zu Lissabon am 16. August 1505 geschrieben, in der schon erwähnten Handschrift enthalten, und wurde von Peutinger gleichfalls nicht veröffentlicht <sup>16)</sup>.

Valentin Ferdinand's übrige Lebensverhältnisse sind unbekannt.

Die verschiedene Art und Weise, in welcher er sich in seinen Drucken, wie in seinen schriftstellerischen Arbeiten bald als Deutschen, bald als Mähren benennt, hat Veranlassung gegeben, aus ihm zwei Personen zu machen.

In seinem ältesten Drucke, dem *Leben Christi*, nennt er sich Valentin aus Mähren, in der ersten Ausgabe der *Grammatik des Stephan Cavalleiro*, die 1501 zu Lissabon erschien, Valentin Ferdinand aus der Provinz Mähren, in den meisten übrigen Drucken nennt er sich Valentin Ferdinand, zuweilen mit dem Beisatze der Deutsche.

Sein Buchdruckerzeichen ist ein Löwe mit einem Schild, auf welchem ein grosses V steht, in dem sich ein F mit einem kleinen z befinden.

15) Murr, *Journal zur Kunstgeschichte*. Nürnberg 1784. 8. Th. XIII. S. 315.

16) *Merkwürdigkeiten der Zapf'schen Bibliothek* S. 263.

Ein spanischer Schriftsteller hat die Ansicht ausgesprochen, dass Valentin aus Mähren und Valentin Ferdinand der Deutsche nur eine Person seien. Ribeiro dos Santos dagegen hat dies nur als eine Vermuthung aufgestellt 17).

Valentin Ferdinand hat sich in seinen Drucken daher abwechselnd bald als Mähren, bald als Deutschen bezeichnet. In seinen Briefen an Peutingen nennt er sich in der Ueberschrift nur Valentin den Mähren.

Alle diese Bezeichnungen, sowie die Identität des Buchdruckerzeichens weisen aber immer nur auf eine Person hin; von der zur Lösung des obigen Widerspruches nur angenommen werden kann, dass sie von deutscher Abkunft, aber in Mähren geboren war.

Sein geographisches Sammelwerk ist von eigenthümlicher Beschaffenheit. Das Eigenthümliche desselben besteht nämlich darin, dass es neben der späteren Bearbeitung des Stoffes auch einige der Quellen enthält, aus welchen derselbe genommen ist, und dabei selbst die Zeit angibt, in welcher Beides geschah.

Aus dieser Angabe zeigt sich, dass Valentin Ferdinand im Jahre 1506 einzelne Berichte sammelte, welche ihm sowohl als Quellen wie als Bestandtheile seines Werkes dienten; im folgenden Jahre aber an die Verarbeitung des gesammelten Stoffes selbst ging. Sie geschah, wie sich aus der Beschreibung der einzelnen Städte an der Nordwest-

---

17) Mendez typographia espannola. Madrid 1786. 4. t. I. pag. 300, der auch eine Abbildung des Buchdruckerzeichens gibt, sagt über die Identität des Valentin aus Mähren und des Valentin Ferdinand: no dudo que es un mismo sugeto. Antonio Ribeiro dos Santos dagegen wagt es nicht, diese Behauptung mit voller Entschiedenheit auszusprechen. Er trennt beide Personen und sagt nur: suspeitamos ser talvez o mesmo que Valentino de Moravia de que acima fallamos. loc. cit: pag. 25 seq.

küste ergibt, noch im Laufe des Jahres 1507, denn die Vorgänge, die in Safi in diesem Jahre stattfanden, sind nicht vollständig erzählt; die Einnahme der Städte Azamor und Tite aber, die in das Jahr 1508 fällt, wird von ihm gar nicht erwähnt.

Nur hinsichtlich der Stadt Arzilla ist eine Ausnahme gemacht, da auf einem fliegenden Blatte der Entsatz der Festung, der in dasselbe Jahr fällt, bemerkt ist. Später mag der Verfasser wenigstens diese erste Abtheilung seiner Arbeit nicht mehr durchgesehen haben, denn es hätte ihm sonst nicht entgehen können, dass Mar pequeno im Jahre 1509 vertragsmässig als Eigenthum Spaniens anerkannt wurde.

Diese Anerkennung geschah durch einen Vertrag vom 18. September 1509, welcher zwischen beiden Staaten zu Cintra geschlossen wurde, und die gegenseitigen Besitzungen an der Nordküste und Nordwestküste Afrika's betraf.

Portugal überliess den Spaniern die von ihnen im vorigen Jahre eroberte Stadt Pennon de Velez de la Gomera, deren Besitz für Spanien von Wichtigkeit war, um den Nachtheilen vorzubeugen, welche die Mauren von dort aus dem Königreiche Granada zugefügt hatten.

Ebenso erkannte es das Gebiet der Stadt in der östlichen Richtung gegen Melilla als Eigenthum Spaniens an, in der westlichen Richtung gegen Ceuta aber beschränkte es die Ausdehnung desselben auf sechs Meilen, von Norden nach Süden gerechnet.

Spanien überliess dagegen alle Rechte, welche es von Pennon de Velez an bis an das Cap Bojador haben konnte, an Portugal und nahm hievon nur Mar pequeno aus.

Letzteres ist ausdrücklich ausgenommen, denn es heisst in der im Archivé zu Lissabon (gav. 18. Maço I. Nr. 10) befindlichen Urkunde:

pero en esto no se entienda la torre de Santa Cruz, que esta en la *mar pequena*, que es de los dichos reinos de Castilla, porque esta ha de quedar e queda para la dicha Señora Reyna de Castilla e para seus heredores e successores.

Nur in der nächsten Umgebung dieses Castells und die Küste aufwärts gegen Norden durften die Spanier Handel und Fischfang treiben, die Küste entlang in südlicher Richtung verzichteten sie dagegen auf Beides.

Dieser Vertrag, der ganz in der Nähe Lissabon's geschlossen wurde, konnte dem Verfasser theils dieser Nähe wegen, theils seiner Stellung am Hofe wegen nicht unbekannt bleiben. Es muss also aus der Uebergangung desselben geschlossen werden, dass er sein Werk nach dem Jahre 1508 nicht mehr überarbeitet habe.

Das Material, das ihm über Afrika geboten wurde, ist weit reichhaltiger, als das, was er über Indien erhielt; desshalb konnte auch bei letzterem eine Verarbeitung des allzukärglichen Stoffes nicht stattfinden. Nur das erstere soll hier ausführlicher geschildert, das letztere nur kurz erwähnt werden.

Die Handschrift ist gegenwärtig anders abgetheilt, als sie es dem Plane des Verfassers gemäss war, wie sich aus der ursprünglichen, von dem Schreiber derselben am Rande bemerkten Zahl der Blätter schliessen lässt.

Ihrer gegenwärtigen Eintheilung nach enthält sie zuerst das Titelblatt der Beschreibung von Afrika. Auf dieses folgen unmittelbar das Tagebuch des Hans Maier, eines Deutschen, welcher den Vicekönig Don Francisco de Almeida (1505) nach Indien begleitete, ferner die erste Abtheilung der Karten von den Inseln im atlantischen Ocean (das *ilhas do mar oceano quadero primeiro*) mit neunzehn Karten, eine Beschreibung der Malediven unter der Ueberschrift *India*, das *ylhas de dyve*,

endlich der schon auf dem Titelblatte angezeigte Text der Beschreibung des Festlandes von Afrika von Ceuta bis zur Serra Leoa. Hierauf folgen unter der Ueberschrift von den Inseln im Ocean die Inhaltsanzeige der einzelnen Inseln von den canarischen Inseln bis zur Insel Annobom und der Text der Beschreibung derselben, ein Auszug aus der Chronik des Azurara über die Entdeckung der Guinea, zwei Berichte des Diogo Gomez, von denen der erstere von der Entdeckung der Guinea, der zweite von der Auffindung der Inseln im atlantischen Ocean handelt <sup>17a)</sup>, Anweisungen für die Piloten (roteiros) theils von Portugal, theils von S. Jorge da Mina aus, endlich die zweite Abtheilung der Karten von den Inseln im Ocean (quaderno segundo) mit fünfzehn Karten.

In ihrer ursprünglichen Beschaffenheit begann die Handschrift wahrscheinlich mit dem Auszuge aus Azurara's Chronik über die Entdeckung der Guinea, welcher 1506 am 14. November vollendet wurde und den Raum von 54 Blättern einnimmt. Rechnet man hiezu das Tagebuch des Hans Maier, bei welchem sich keine Zahlen befinden, das aber zwölf Blätter ausfüllt, so ergibt sich die Zahl 66.

In der That beginnt die Beschreibung der Malediven mit der Blattzahl 67 und geht bis zu 87, doch sind leider die Blätter 76—85 ausgeschnitten.

Bei den zwei Berichten des Diogo Gomez und den roteiros sind weder Zahlen der Blätter, noch Zeitbestimmungen angegeben. Bei der Beschreibung des Festlandes von Afrika gehen die Zahlen der Blätter nur von 1—60, die übrigen 33 Blätter ermangeln der Zahlen. Von den Karten zur Beschreibung der Inseln im Ocean ist die erste Abtheilung, die mit der Insel St. Nicolaus schliesst, mit Zahlen versehen, die

<sup>17a)</sup> Sie sind abgedruckt bei Schmeller a. A. 1. S. 18—91.

von 1—50 gehen. Von der zweiten Abtheilung trägt nur die Karte der Insel St. Lucia die Zahl 21, bei den übrigen mangelt jede Zählung.

Die Beschreibung der Inseln im Ocean beginnt mit einer neuen Zahlenreihe, die von Blatt 1—85 geht. Die Ausarbeitung betrifft nur Afrika. Sie ist in mehrere Abtheilungen (quadernos) getheilt, in welchen sowohl die Beschreibung des festen Landes der Westküste wie der Inseln geliefert werden sollte. Als Muster zu dieser Haupttheilung dienten dem Verfasser ohne Zweifel die Ueberschriften der zwei Berichte des Diogo Gomez, der gleichfalls zuerst von der Guinea, sodann von den Inseln spricht, die Berichte selbst aber sind bei der Beschreibung des Festlandes nicht benützt.

Von der Beschreibung des Festlandes findet sich in unserer Handschrift nur die erste Abtheilung (quaderno primeiro), die bis zur Serra Leoa geht, eine zweite mochte wohl im Plane des Verfassers liegen, um den übrigen Theil des Festlandes der Westküste zu beschreiben, kam aber nicht zur Ausführung.

Der Beschreibung der Inseln geht ein Verzeichniss derselben auf zwei Blättern voraus, worauf nach einigen leeren Blättern sodann der Text folgt.

Beide Beschreibungen wurden wahrscheinlich gleichzeitig angelegt. Die der Inseln enthält aber nur eine Skizze, wie die vielen vom Verfasser zwar numerirten aber leer gelassenen Blätter zeigen, welche augenscheinlich für spätere Nachträge bestimmt waren. Mit der Beschreibung des festen Landes wie mit der der Inseln sind zwei gleichzeitige Berichte verbunden, von denen der eine, der des Johann Rodriguez über die Inseln Arguim und die ihr gegenüberliegende Küste, der andere der des Thomas Piriz über die Thomasinsel handelt. Beide dienen gleichsam als Einlagen, sind in den Text eingereiht, aber vom Verfasser mit eigenen Bemerkungen untermischt.

Von den übrigen Quellen führt nur das Tagebuch des Hans Maier die Aufschrift *quaderno*.

Die Beschreibung des festen Landes der Westküste von Ceuta bis Serra-Leoa hat bei dem Verfasser keine Unterabtheilungen; sie lässt sich aber in zwei Abtheilungen zerfallen, von denen die erste die Beschreibung der Westküste bis zum Senegal enthält, die zweite eine Schilderung Senegambiens und der Küste bis zur Serra-Leoa liefert. Von dieser ersten Abtheilung soll hier eine Uebersetzung geliefert werden, bei welcher jedoch Stellen von unwichtigem Inhalte ausgelassen und nur in den Noten angedeutet sind.

Orts- und Familiennamen sind in der Uebersetzung wieder so gegeben, wie sie im Originale geschrieben sind. Das Werk wurde vom Verfasser selbst durchgesehen, wie diess Verweisungen auf spätere Berichte mit der Angabe der Zahl des betreffenden Blattes zeigen, welche sowohl im Texte wie in den Bemerkungen sich am Rande finden.

Der gleichzeitige Leo der Africaner hat aus andren Quellen geschöpft, als Valentin Ferdinand. Er berichtete theils aus eigener Anschauung, wie er sie auf seinen Reisen gewonnen hatte, theils nach den Mittheilungen, die er durch die Züge der Karavanen und die Berichte der arabischen Geographen erhielt.

Valentin Ferdinand dagegen verfasste seine Beschreibung der Westküste Afrika's theils nach einer Seekarte (*carta de marear*), deren er auf einem fliegenden Blatte erwähnt, theils nach den Berichten der Portugiesen, die in Afrika gewesen waren und ihm mündliche Mittheilungen gemacht hatten, theils nach den wenigen über die Geschichte der Entdeckungen vorhandenen Schriften, von denen wir Azurara's und Cadamosto's Werke häufig angeführt finden.

II

*Beschreibung der Küste von Ceuta, Mauritaniens und Aethopiens nach neueren Benennungen mit einigen Nachrichten über das Innere des Festlandes.*

Geschrieben im Jahre 1507.

Die Stadt Ceuta liegt an der Meerenge des Herkules, gegenüber von Gibraltar. Sie war zur Zeit der Mauren eine der vorzüglichsten Städte des Reiches, sowohl wegen ihres Reichthumes und Ansehens, wie wegen ihres Handels. Für letzteren war hier der vorzüglichste Stapelplatz zum Innern. Die Stadt stand in solchem Range, dass alle Schiffe, welche durch die Meerenge fuhren, sie mochten von Osten oder Westen kommen, die Segel einziehen mussten. Beobachteten sie diess nicht, so wurden sie von den Galeeren der Mauren eingeholt und weggenommen.

Am 14. August 1415 nahm Johann I., König von Portugal, diese Stadt durch Waffengewalt. Zwei Jahre vorher fand an demselben Tage die Schlacht von Aljubarota gegen die Castilianer statt <sup>18)</sup>.

Zur Zeit der Mauren war in dieser Stadt eine schöne und grosse Cisterne, welche zwar heute noch vorhanden ist, aber einfällt und sich zerbröckelt, wozu auch die Christen beitragen, weil sich Mauren dahin begaben, und dort verbargen. Diese Cisterne ist gewölbt und hat im Innern dreihundert steinerne Pfeiler. Sie ist so gross wie eine Ortschaft von fünfhundert Einwohnern und ganz mit glasirten Backsteinen versehen. Aus dieser Cisterne schöpften die Mauren, abgesehen von den Quellen in der Stadt, soviel Wasser, dass sie alle Schiffe, welche Wasser einnehmen wollten, damit versehen konnten. Letztere mussten für den Unterhalt der Baulichkeiten ein Gewisses bezahlen.

18) Diese Schlacht fand dreissig Jahre früher, am 19. August 1385 statt.

Bei der Stadt ist ein hohes rundes Gebirg, welches in das Meer vorspringt und von beiden Seiten bespült wird, so dass nur eine Landzunge von der Entfernung eines Büchschusses vorhanden ist. Auf diesem Gebirge liegt ein bewohntes Castell, umgeben von starken Mauern. Der Einfang geht auf beiden Seiten bis zur Ebene und beträgt von einem Punkte zum andern drei Meilen im Umkreise.

Die Stadt haben die Christen mit einer neuen kleineren Befestigung umgeben, so dass bis zur früheren grösseren unbewohnter Raum ist. Die Häuser in demselben werden von den Christen abgebrochen, weil die Mauren sich dort versteckten und ihnen Uebles zufügten; dafür werden von ihnen Weinberge und Obstgärten angelegt und wird Korn und Haber dort gebaut.

Im Jahre 14 . . belagerten die Castilianer Ceuta von der Seeseite und die Mauren von der Landseite. Die Bewohner, nur gering an Zahl, stellten auf die hohen Mauern der Landseite Weiber zur Vertheidigung gegen die Mauren, die Männer aber kämpften und schlugen zuerst die Castilianer, welche abzogen, hierauf aber die Mauren, so dass die Stadt frei wurde.<sup>19)</sup>

Zwei Büchschüsse von Ceuta liegt ein grosser Ort von 700 Einwohnern, genannt Algezyra. Diesen Ort legten die Bewohner von Ceuta für den König von Fez mit vielen schönen Palästen und Gärten an, damit er dort mit seinem Hofe wohnen sollte, weil sie ihn in Ceuta selbst mit mehr als 50 Pferden nicht einliessen.

Die Stadt Alcaçar ceguer liegt fünf Meilen von Ceuta an der Meeresküste und hat gegen achthundert Einwohner. Sie liegt in einem Thale zwischen zwei Bergen und hat einen Fluss, der längs der Mauer

19) Wahrscheinlich 1475. Man vergl. Zuniga anales de Sevilla p. 375.

hinläuft. Alphons V., König von Portugal, nahm sie im Jahre 1458 am Tage des heiligen Evangelisten Lukas ein. Sie nennt sich Alcaçar ceguer, d. h. das kleine Schloss, denn alcaçar heisst im Arabischen Schloss, ceguer aber klein, zum Unterschiede von der Stadt Alcaçar quyvir, welche im Innern des Landes liegt, von der noch die Rede sein wird.

Die Stadt Tanger liegt fünf Meilen von Alcaçar ceguer. Sie ist gross und befestigt, hat einen Hafen und eine Bay von dem Umfange einer Meile von einer Spitze zur andern. Auf der andren Seite liegen einige alte Gebäude, früher war dort eine sehr grosse Stadt, welche man das alte Tanger nannte. Die Mauren sagen indessen, zur alten Zeit seien hier drei Ortschaften gelegen, im Arabischen Tange d. h. die Neustadt, Angee d. h. die Altstadt und Fange genannt. Die Stadt lag am niederen Strande, welchen das Meer überschwemte. Sie ist mit Sand bedeckt, doch finden sich noch viele Gegenstände der Ansiedlung<sup>20)</sup>.

Alphons V. erhielt die Stadt, als er Arzilla durch Waffengewalt bezwungen hatte, denn die Christen zogen ohne Widerstand ein, da alle Mauren aus der Stadt geflohen waren und sie leer gelassen hatten. Die Christen brachen in diese Stadt, wie in den andern einige Thürme ab.

Einer unter ihnen hatte ein hohles Gewölbe, welches man durchbrach. Als man eine Oeffnung in dasselbe machte, hörte man eine

20) Menezes historia de Tangere. Lisboa 1732. fol. sagt von dieser früheren Ansiedlung: O sitio da primeira povoação presumem alguns foy na parte oriental, junto de huma ribeira que se chama de Tangere velho, cujos vestigios se mostram em as ruinas de huma ponte, taraçanas, e castello que parece fabrica dos Romanos. Graberg von Hemsö schreibt die Erbauung des alten Tanger den Amazirghen zu. Man vgl. sein Werk specchio geografico dell' impero di Marocco.

Stimme oder vielmehr einen heftigen Klageschrei. Die Arbeiter erschrocken, setzten aber die begonnene Arbeit fort, weil sie die Entdeckung eines grossen Schatzes erwarteten. Als sie in die Tiefe kamen, fanden sie in einer Nische der Mauer, welche einem wohlgebildeten Fenster ähnlich war, ein nacktes Bild von Metall, zwei Spannen hoch, welches in der Hand eine Keule von demselben Metall trug. Ein zweites fand man in Arzilla; man brachte beide nach Portugal zu dem Könige Alphons, welcher sie dem Meister Joseph, einem Juden gab, in dessen Besitze sich sie gesehen habe. Man sagt, in Ceutá und Alcaçar seien noch einige vorhanden, doch hat man sie noch nicht aufgefunden.

Zwischen Tanger und Arzilla liegt das hohe Gebirge Xymeyra; es ist voll von Affen, auf die man, so lange sie klein sind, mit Stecken Jagd macht<sup>21</sup>).

Sieben Meilen von Tanger liegt die Stadt Arzilla, eine gute Stadt. Sie hat ein Riff, an welchem Schiffe anlegen können, da die Meeresküste von den Wellen heftig bewegt ist.

Alphons V. nahm die Stadt im Jahre 1471 am Tage des heiligen Bartholomäus durch Waffengewalt ein und schlug hier seinen Sohn, den Prinzen Johann zum Ritter<sup>22</sup>).

21) Menezes a. a. O. p. 5 führt diese Benennung nicht an. Er nennt das westlich von Tanger befindliche Gebirge nach einem gleichnamigen Flecken Farrobo, und bemerkt, dass es bei den Portugiesen auch St. Johann heisse.

22) Auf einem beiliegenden Blatte bemerkt der Verfasser nachträglich, er sei am 3. November 1508 zugleich mit dem Gemeinderathe von Lissabon Brito auf einem Kriegsschiffe nach Afrika gesegelt, begleitet von zwei Caravellen. Die Schiffe seien nur bis zum Cap Sagres gekommen und auf die Nachricht vom Entsatze Arzilla's wieder umgekehrt.

Von Arzilla eine Meile entfernt lag eine Ansiedlung, welche die Mauren Alhoumar nannten. Sie bestand schon, ehe Arzilla gebaut wurde; ihre Bewohner mussten aber auf Befehl des Königs von Fez nach dem Orte umsiedeln, wo jetzt Arzilla steht <sup>23)</sup>.

In dieser ganzen Gegend findet man bleierne Särge mit Leichnamen und einem Schatze von alter Münze. Die Mauren, sagen, sie seien aus der Zeit der Christen, welche früher die Herren des Landes waren.

Larache von den Mauren Alharaesch genannt, liegt am gleichnamigen Flusse. An der Mündung desselben haben sie zu seiner Vertheidigung ein kleines Castell mit vielen und guten Bombarden und viele kleine Ruderschiffe. In diesen Fluss können Caravellen wie Schiffe einlaufen und gegen sechs Meilen aufwärts segeln. Der Fluss kömmt von der zwölf Meilen entfernten Stadt Alcaçar quevir, von welcher bei den Ortschaften im Innern die Rede sein wird. Larache hat eine Besatzung von fünfzig Reitern im Dienste des Königs von Fez.

Mamora ist ein nicht schiffbarer Fluss voll süßem Wassers, der von der Stadt Fez herkömmt. Die Araber ziehen hier mit ihren Heerden von Ortschaft zu Ortschaft im Lande herum.

Am Strande der ganzen Küste treiben Spanier und Portugiesen mit Vorsicht gegen die Mauren Fischerei <sup>24)</sup>.

Calle besteht aus zwei Ansiedelungen, welche ein Fluss in der Mitte derselben theilt. Die eine ist die spätere Ansiedlung und heisst

23) Leo Africanus, der dasselbe berichtet, nennt den Ort Homar.

24) Auch jetzt noch gehen zu diesem Zwecke kleine Fahrzeuge, welche einige Soldaten an Bord haben, von Lissabon nach Larache. Ueber die Fischerei an der Westküste vergl. man Berthelot de la pêche sur la côte occidentale de l'Afrique.

desshalb das neue Calle. Die Mauren nannten es in arabischer Sprache Calle arrhabata d. h. die Vorstadt; es hat gegen zweitausend Einwohner.

Auf der andern Seite des Flusses liegt das alte Calle, welches mehr befestigt ist als das andre. In ihm befindet sich der Alcaide des Königs von Fez. Jeden Sommer wird auch aus Furcht vor den Christen eine starke Besatzung dahin gelegt<sup>25)</sup>.

Calle ist der Hauptort für die Schiffe und die kleineren Fahrzeuge dieser Küste. Calle treibt grossen Handel mit Fez. In früherer Zeit war es eine sehr grosse Stadt. Es hat einen Thurm von derselben Beschaffenheit, wie in Sevilla, ohne Stufen, auf welchen man zu Pferd kommen kann. Man sagt, beide Thürme seien von einem Meister gebaut.

Fadalla ist ein maurischer Flecken. Denselben Namen führen auch drei kleine Inseln, die am Strande liegen<sup>26)</sup>.

Anafee war eine sehr schöne Stadt mit stattlichen Gebäuden von hübschem Ansehen. Früher war sie sehr mächtig, jetzt ist sie von Menschen verlassen, nur die Wohnstätte von wilden Thieren und Löwen.

Sie liegt an einer wilden Küste, hat aber anderthalb Meilen vom Cap Camel einen Hafen.

Der Infant Heinrich, der Vater des Königs Emmanuel, nahm im Jahre 14 diese maurische Stadt ein. Seit jener Zeit bis jetzt ist sie desshalb nicht mehr bewohnt<sup>27)</sup>.

25) Ueber beide Theile von Sale vergl. man Edrisi in der Uebersetzung von Jaubert t. I. p. 218, Abulfeda in der von Reinaud t. II. p. 183, und das dritte Buch des Leo Africanus, der die Stadt als Sela aufführt.

26) Edrisi nennt es Fedhala, nach Graberg wird es Fedala, Fidalla, oder Feidallah, d. h. Gottes Geschenk und Gnade genannt. Höst gibt die Lage derselben zu 33° 48' N. Br. an.

27) Edrisi und Leo Africanus nennen die Stadt Anfa, bei Abulfeda heisst sie

Die Stadt Azamor von tausend Einwohnern liegt an einem grossen Flusse, der reich an Fischen, besonders an Alsen ist. Die Einwohner dieser Stadt bezahlten viele Jahre hindurch an die Könige von Portugal einen Tribut von 30,000 Alsen.

Der König von Portugal hatte hier immer eine Handelsfactorie, seit zwei Jahren aber empörten sich die Einwohner und zahlen keinen Tribut mehr<sup>28)</sup>.

In den Fluss laufen Caravellen ein. Man kauft hier gute Pferde, wollene Mäntel, wollene Kleider und Tischtücher, die zu den Negern gebracht werden.

Der Fluss Mazagam, welcher ausserhalb der Bay gegen Azamor liegt, hat ein Riff, an welchem Schiffe anlegen können. Hier war früher ein Flecken, jetzt ist er ganz verfallen und entvölkert<sup>29)</sup>. Die Schiffe laden Getreide ein, welches hier wächst.

Anafa. Ueber die Zeit ihrer Einnahme durch den Infanten Ferdinand sind die portugiesischen Schriftsteller nicht einig. Ruy de Pina in seiner Chronik Königs Alphons V. gibt 1469, Duarte Nunes de Lião dagegen führt 1468 an. Gegenwärtig wird die Stadt Darbeida genannt, ist schlecht bevölkert und verarmt.

28) Ueber das Verhältniss der Oberherrlichkeit Portugals enthält das Archiv in Lissabon zwei frühere Verträge, einen mit König Johann II. vom 3. Juli 1486; einen zweiten mit K. Emmanuel vom 22. April 1504. In beiden geschieht des obengenannten jährlichen Tributs Erwähnung. Mit letzterem Könige kam auch 1510 ein neuer Vertrag hierüber zu Stande, dessen Verletzung die Eroberung der Stadt 1513 nach sich zog. Sie blieb von da im Besitze Portugals, bis sie König Johann III. 1542 freiwillig räumen liess.

29) Die Portugiesen nahmen den Ort erst 1513 ohne Widerstand ein, als der Herzog Jacob von Braganza gegen Azamor zog. Sie bauten dort ein Castell, welches erst 1770 von ihnen geräumt wurde. Edrisi nennt den Ort Mazighan, nach Höst heisst er auch Berisgia.

Die Stadt Titi von 300 Einwohnern liegt auf der andern Seite von Mazagam. Sie war einst, als die Stadt Marokko sich in grossem Wohlstande befand, sehr gross und sehr einträglich. Sie ist älter als Azamor; man ladet hier viel Getreide ein<sup>30)</sup>.

Casa do cavalleyro ist ein maurischer Flecken, von welchem viel Getreide kommt<sup>31)</sup>.

Cap carvoeyro. Am Strande wird Fischfang getrieben.

Cap Canty. Von diesem Cap bis zum weissen Cap gibt es der Küste entlang keine Bevölkerung. Der Boden ist sandig, gleichmässig nieder, ohne Bäume und Kräuter, weiss und trocken. Hier trennen die Berge die Barberei von Tunis und von diesen Berberen. Diese Berge nennt man Sahara<sup>31a)</sup>.

Ehe wir zu der Stadt Caffyn kommen, will ich Einiges über das Innere des Festlandes dieses Theiles von Afrika berichten, welcher Mauritanien genannt wird, und zwar zuerst von der Stadt Fez. Die Stadt Fez ist sehr bevölkert und von sehr grossem Ansehen; eine zweite von solcher Beschaffenheit gibt es in diesem Theile von Afrika nicht. Die Mauren sagen, dass es unter ihnen mit Ausnahme von Kairo eine solche Stadt nicht gebe.

30) Leo Africanus nennt sie eine sehr alte Stadt; sie wurde 1513 von den Portugiesen besetzt.

31) In einem Schreiben des Grossrabiners von Safi Raby Abraham an den König Emmanuet im Archive zu Lissabon vom 3. Januar 1509 wird diesem der Rath ertheilt, den Flecken durch Kauf an sich zu bringen. Marco Polo Carvajal berichtet B. 3. Cap. 56; dass er zu seiner Zeit zerstört war.

31a) Deutlicher sagt Cadamosto in Sprengel's Beiträge zur Völker- und Länderkunde Bd. XI, dass die Gebirge die Barberei von Tunis und von der Küste trennen.

Die Mauren sagen, man habe bei der Gründung der Stadt, als man den Boden aufgrub, unter demselben eine Hacke gefunden. Da man diese im Arabischen alfez nennt, so fand man für gut, diesen Namen auch der Stadt zu geben.

In diesem ganzen westlichen Theile gibt es weder einen andern König, noch einen Sultan, als den König von Fez.

Von Calle aus gegen Aethiopien wohnen Araber, welche Niemandem unterworfen sind. Ihre Gemeinde nennen die Mauren cabil, ihr Getreide schützen sie in diesen Ansiedlungen durch Kriege, welche sie unter sich führen.

Die Mauren nennen die Provinz Fez sowohl im Innern, wie an der Küste von Ceuta Algarb. Wir sagen Algarbe, wesshalb sich auch der König von Portugal den Titel König von Portugal und Algarbe diesseits und jenseits des Meeres in Afrika führt.

In allen Ortschaften, welche gegen die Küste und in der Nachbarschaft der Christen liegen, hat der König von Fez Besatzung, oder Bewaffnete mit einem Alcalden oder Capitain, welche die Mauren machazanic nennen, denn machazen heisst das Haus, wo man die Abgaben an den König bezahlt und sammelt. Von diesem Einkommen werden die Bewaffneten in jeder Ortschaft bezahlt.

Sie sind aber dabei in zweiter Klasse auf das Einkommen einer jeden Ortschaft angewiesen; so hat eine Ortschaft fünfzig, die andre hundert, die dritte zweihundert Mann. Jede Ortschaft hat desshalb ihr Gebäude machazen<sup>32)</sup>.

32) Gleich darauf versichert der Verfasser, machazem nenne man in Afrika die Hölflinge, er meint wohl damit die Leibwächter.

Von diesen Ortschaften bezieht der König Nichts, die Bewaffneten beziehen aber gegenwärtig nicht mehr so viel, weil sie die Kost erhalten.

Die Pferde gehören dem Könige, in den Besatzungen liegen 4000 Reiter; andere 4000 begleiten ihn beständig, so dass er jeden Tag 8000 unterhält. Alle Pferde gehören dem Könige. Will er zur Zeit der Noth noch einen Heerhaufen hinzufügen, so kann er noch über 40,000 Reiter aus Arabern und Berberen verfügen; denn in dem Bereiche der fünf und dreissig Meilen von Fez bis Arzilla allein kann er aus den Bewohnern, den Machaniz, Arabern und Berberen 20,000 Mann hinzufügen,

Der König von Fez hält sich nur drei bis vier Monate in der Stadt Fez auf. Den übrigen Theil des Jahres zieht er mit seinen Leuten, seinen Weibern und Kindern im Lande herum, wobei Alle in Zelten wohnen. Diess geschieht theils wegen des Futters für die Pferde und das Vieh, theils um die Araber, welche gleichfalls herumziehen, im Zaum zu halten und zu beherrschen. Berber oder Barbaros sind Mauren, welche Ackerbau treiben und in Dörfern wohnen. Auch die Araber treiben Ackerbau und pflanzen, aber sie wohnen in Zelten und ziehen mit ihren Heerden im Lande herum.

Amargo ist ein unbewohntes Castell. Es liegt auf einem hohen Gebirge, eine Tagreise von Fez entfernt.

Dieser Ort war der letzte, welcher unter der Herrschaft der Christen stand. Die Mauren tödteten sie aber durch Hunger und diejenigen, welche fliehen wollten, durch Stockstrieche. Desshalb nennen die Mauren diesen Ort emergu, um zu bezeichnen, dass ihr Tod bitter war.<sup>33)</sup>

---

33) Leo Africanus nennt den Ort Mergo, die Portugiesen eroberten ihn im Jahre 1515.

Aezesem ist ein schöner bevölkerter Ort. Er ist neun Meilen von Amargo in der Richtung gegen Arzilla entfernt. Hier ist ein Alcaide des Königs von Fez mit hundert fünfzig Lanzen<sup>34)</sup>.

Alcaçar quyvir heisst so viel als grosses Castell, weil hier einst eine grosse Stadt mit 12,000 Einwohnern war. Jetzt beträgt ihre Zahl nur tausend. Es ist hier ein Alcaide des Königes von Fez und Besatzung. Die Stadt liegt acht Meilen von Arzilla, zwölf von Larache entfernt, an demselben Fluss, der nach Larache fliesst. Die Mauren rechnen zehn Meilen zu Pferde für eine Tagereise. Reiter und Pferd bleiben den ganzen Tag ohne Nahrung. Sie reisen heimlich, und vermeiden aus Furcht vor den zahlreichen Räubern die gebahnten Wege. Sie ziehen früh aus und legen sich im Freien bald zur Ruhe, ohne eine Ortschaft oder Wohnplätze aufzusuchen. Als eine Lanze rechnen die Mauren einen Reiter allein.

Sie haben nur Sonnenuhren, deren sie sich für ihre Betstunden nach Vorschrift des Koran bedienen; den Lauf der Sonne berechnen sie gut. Sie verwerfen die andern Uhren wie die Glocken und Glockenzeichen aus Hass gegen die Christen. Auf dem Thurme einer jeden Moschee steht desshalb ein alfaquy, welcher zu jeder Stunde des Gebetes (çalla) das Lob Gottes ausruft.

Wir kehren indessen zur Meeresküste nach der Stadt Çaffyn zurück, wo wir geblieben sind. Die Stadt Çaffyn liegt innerhalb des Cap Canty. Sie ist mit Mauern umgeben, hat zwei Castelle und gegen 3000 Einwohner. Von der Meerenge von Gibraltar an bis nach Aethiopien ist sie die beste und vorzüglichste aller Städte, welche die Mauren an der Küste haben.

34) Leo Africanus nennt den Ort Ezegem und gibt 400 Reiter an.

Die Stadt hat grossen Handel, der Boden ist trocken, das Trinkwasser sammelt man in Cisternen, vom Getreide ohne Spreu werden grosse Vorräthe in Gruben aufbewahrt.

Ausserhalb der Stadt ist eine kleine Kapelle; in ihr soll der Sage nach der Maure, welcher sie gründete, begraben sein, den man für einen Heiligen hält.

Die Stadt gehörte dem Könige von Portugal; König Johann I. liess dort ein Haus gleich einem Castell bauen, in welchem sein Factor für den Betrieb des Handels wohnte, der nach der Guinea ging. Der Alcaide oder Herr der Stadt ist ein Maure, der vom Könige von Portugal abhängt. Nach seinem Tode kann ein Anderer nur mit Genehmigung des Königs ernannt werden.

Im Jahre 1507 liess sich der Alcaide der Stadt in eine Verschwörung mit dem Herzoge von San Lucar ein, die durch einen Juden vermittelt wurde.

König Emmanuel benahm sich aber so gewandt, dass der Alcaide in der Moschee getödtet wurde, ebenso der Jude, die Mauren ernannten hierauf einen andern Alcaiden ohne Genehmigung des Königes. Emmanuel sandte aber eine Flotte, zwang den Alcaiden die Flucht zu ergreifen und liess einen Andern ernennen, vor welchem die portugiesische Fahne getragen wurde. Die Mauren übergaben hierauf den Christen ein befestigtes Thor an der Seeseite, wohin diese wie in das Gebäude der Faktorei Artillerie legten <sup>35)</sup>.

35) Auf ein Vasallenverhältniss des Alcaiden von Safi zu dem Könige von Portugal weist ein Bericht des Diogo Borges vom 28. September 1498 im Archive zu Lissabon hin. Der Handel nach der Guinea konnte zur Zeit Johann I. nur Landhandel sein, dessen der Verfasser auch bei den Azagnahen erwähnt. Die Vorgänge in Safi in den Jahren 1507 bis 1509

Man bringt von dieser Stadt viele und gute Pferde, viel Getreide und Indigo aus dem Innern, arabischen Gummi, wollene Mäntel und Kapuzen.

Fluss der Alsen (ryo dos savees).

Mogador ist eine kleine Insel nahe an der Küste, reich an Vögeln. Auf ihr liess König Emmanuel im August des Jahres 1506 durch den Kapitän und Commenthur des Ordens von Aviz, Diogo Dasambuja, ein Castell bauen <sup>36</sup>).

Cap Sem.

Cap Guer. In der dortigen Bucht liegen ein maurischer Flecken und ein Castell. Johann Lopez de Syqueira, ein portugiesischer Edelmann, erbaute im Jahre 1506 mit Hilfe des Königes an diesem Cap ein starkes Castell, um die Bewohner der Gegend zu unterjochen <sup>37</sup>).

---

schildert ausführlich Damião de Goes in der Chronik des Königes Emmanuel B. II. Cap. 18, des Herzoges von San Lucar erwähnt er aber nicht.

36) Das Castell führte den Namen castello real nach der Chronik des Damião de Goes B. II. Cap. 13. Die Capitanie erhält nach dem livro das ilhas im Archive zu Lissabon durch königliche Verleihung vom 12. Mai 1510 Nicolao de Sousa. Der Erbauer des Castell, Diogo, stammte aus dem Orte Azambuja bei Santarem in der Provinz Estremadura, und hatte schon 1481 das Castell S. Jorge da Mina gebaut.

37) Das Castell wurde schon 1505 angelegt. Seine Anlage geschah, wie Marmol Carvajal B. III. Cap. 26 richtiger bemerkt, zum Schutze der Fischerei, welche Sequeira dort betreiben liess. Erst 1513 kaufte es von ihm König Emmanuel, wie der Kaufvertrag vom 25. Januar 1513 im livro I. de direitos reaes im Archive zu Lissabon zeigt. Das Castell und die Umgegend gingen für Portugal 1541 verloren. Leo Africanus nennt es Garguessem.

Von diesem Cap an finden sich die Küste entlang viele zum Theile sehr dunkle Klippen.

Türücüco ist ein maurischer Flecken mit einem hoch gelegenen Castelle an einem Gebirge, eine Meile vom Meere entfernt <sup>38)</sup>.

Tassalamu ist ein Flecken und Castell der Mauren. Agonarba ist ein maurischer Flecken <sup>39)</sup>.

Meça ist eine grosse maurische Stadt, sie liegt an einem grossen Flusse, es können aber nicht viele Schiffe in denselben einlaufen wegen des niederen Wasserstandes. Man treibt hier viel Handel mit Waaren der Araber und Berberen, auch genuesische Kaufleute sind hier. Den Fluss herab kommt viel Gold, Wachs, Häute von Kühen und Böcken, Siegelwachs und Indigo <sup>40)</sup>.

---

38) Duarte Pacheco in seiner bisher noch immer nur handschriftlich vorhandenen Geographie von Afrika, deren schon in meiner Abhandlung über die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuctu in den Abhandlungen der III. Cl. Bd. VI. Abthl. I. S. 229 erwähnt wurde, gibt in dem Gebirge am Cap Ger vier Festungen an, nämlich Palma, Turocuco, Tucurumu und Tamarate. Livio Sanuto nennt den Ort Tracuco, Marmol Carvajal Turocuco.

39) Duarte Pacheco nennt es Agua de Narba, bei Livio Sanuto heisst es Agonarba. Nach Ersterem heisst die Bucht, welche von dem Castelle Santa Cruz beherrscht wird, Narba. Tassalamu ist vielleicht das Tassremut, dessen Graberg erwähnt.

40) Die Stadt Messa mit ihrem Gebiete erkannte nach einer Urkunde vom 11. Januar 1497 den König Emmanuel als Oberherrn an, und verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribute von zwei Pferden. Eines Sklavenhandels, welchen Spanier mit Messa trieben, erwähnt Azurara in der Chronik der Entdeckung der Guinea Cap. 93.

Cap Guyllon. Auf demselben liegt ein maurischer Flecken, in welchem viel Handel getrieben wird <sup>41)</sup>.

Cap Nom ist ein in das Meer vorspringendes Cap. An ihm liegt eine maurische Ortschaft, in ihr befindet sich ein Münzgebäude, in welchem die Berberen Münze schlagen <sup>42)</sup>.

Hercules soll die Strömung an diesem Cap so stark gefunden haben, dass er nicht weiter vordringen konnte und an dem Cap eine Säule mit griechischer Inschrift errichtete des Inhaltes, dass, wer über das Cap vordringen wolle, kaum zurückkehren werde. Desshalb erhielt das Cap den Namen Nom <sup>43)</sup>.

Mar pequeno liegt an einem grossen Flusse, der sehr fischreich ist. Die Castilianer hatten hier ein Castell errichtet, welches König Johann niederreissen liess <sup>44)</sup>.

Cap Bojador ist ein Cap, welches in das Meer vorspringt, es wird auch das Cap des Sandes genannt <sup>45)</sup>.

---

41) Cap Agulon mit dem Flecken Agulah.

42) Die Ortschaft dürfte Ifren sein, von ihr erzählt Leo, dass dort Erz gegraben und von den Einwohnern eherner Gefässe gearbeitet werden.

43) Dieser Sage erwähnen auch ältere Schriftsteller wie Azurara Cap. 8.

44) Man vergl. S. 14 (234).

45) Der ältere Name, welchen Bontier und le Verrier in der Geschichte der Eroberung der canarischen Inseln Cap. 82 auführen, ist Bugeder. Auf den Karten des vierzehnten Jahrhunderts, bei Santarem heisst es Buyeder, caput finis Africae, Enbucder, später Bujeteder, Buçedor. Den Namen Sandcap erhielt es ohne Zweifel von den Seefahrern, die aus Europa kamen, denn Admiral Roussin sagt von ihm in seinem mémoire über die Beschiffung der Westküste Paris 1827 8. p. 33: *vu par le nord, ce n'est qu'une grève de sable roux en pente jusqu'à la mer.*

Ueber dieses Cap hinaus ging die Schiffahrt der Portugiesen und Castilianer wegen der grossen Strömung nicht.

Die Umschiffung dieses Caps war der Anfang der so heiligen Unternehmung nach Indien zu fahren, für welche der Weg nach dieser Umschiffung entdeckt wurde. Ich will daher von diesem Cap und der ersten Umschiffung desselben ausführlicher sprechen.

Der Infant Don Heinrich, der Sohn des Königes Johann I., beschloss nach der Eroberung Ceuta's, die Küste gegen Südwesten zu erforschen. Denn er hatte von den Mauren erfahren, dass sie sich des Goldhandels wegen nach Westen begeben <sup>46)</sup>.

Er sandte desshalb vielmals Männer aus, welche sich durch Unternehmung grosser Thaten vor Andern ausgezeichnet hatten: Niemals hatte es Jemand gewagt, das Cap Bojador zu umschiffen, sowohl wegen der Neuheit des Falles, wie wegen einer alten, unter den Seeleuten Spaniens verbreiteten Sage, welche mit schädlichen Folgen drohte. Grosser Zweifel herrschte daher, wer der Erste darin sein würde, sein Leben an ein solches Wagniss zu setzen. Wie sollen wir, sagte man, die Grenzen überschreiten, welche unsere Väter gezogen haben, und welchen Nutzen kann dem Infanten der Verlust unserer Seelen und unserer Leiber bringen? Glücklicher Weise waren andere Fürsten und Herren in Spanien noch nicht so begierig nach solchen Forschungen, wie der Infant.

Die Gewissheit der Gefahr und der Mangel an Aussicht auf Ehre und Gewinn hatten die Unternehmung verhindert, denn die Seeleute sagten, es gebe auf diesem Cap weder Leute noch Wohnplätze, weder einen Baum noch ein grünes Gras; das Meer sei so niedrig, dass es

46) Nach Münzer erhielt er diese Nachricht durch eine Gesandtschaft nach Tunis, nach Barros von den Mauren in Ceuta.

eine Landmeile weit nur klaffertief sei, die Strömungen aber seien so stark, dass ein Schiff, welches das Cap umsegle, niemals zurückkehren könne, wesshalb unsere Vorfahren eine solche Umschiffung nicht gewagt hätten.

Diese irrige Meinung verursachte dem Infanten grosse Kosten, denn er fuhr zwölf Jahre lang ununterbrochen fort, seine Schiffe dahin zu senden, niemals aber fand sich Jemand, der es gewagt hätte, das Cap zu umschiffen.

Die ausgesandten Männer kehrten jedoch nicht ohne ehrenvolle Unternehmungen zurück, denn um den Mangel der Erfüllung des vom Infanten ertheilten Auftrages wieder gut zu machen, zogen die Einen an die Küste von Granada, welche damals den Mauren gehörte, die Andern nach der Küste von Afrika, nahmen den Ungläubigen, auf welche sie stiessen, grosse Beute ab, und kehrten ehrenvoll in ihr Vaterland zurück.

Nach Verlauf der zwölf Jahre befahl der Infant im Jahre 1433 eine Barke auszurüsten, zu deren Befehlshaber er seinen Schildträger Gyl Eanes ernannte. Von derselben Furcht ergriffen, wie die Uebrigen, kam er indessen nur bis zu den canarischen Inseln, machte einige Gefangene und kehrte wieder nach Portugal zurück.

Im folgenden Jahre 1434 liess der Infant dieselbe Barke wieder ausrüsten und schärfte dem erwähnten Gyl Eanes strenge ein, auf jeden Fall das Cap zu umschiffen. Er umschiffte es auf dieser Reise mit Hintansetzung aller Gefahr auch wirklich und fand den Zustand der Dinge ganz anders, als man bis dahin gehört hatte. Er wurde desshalb vom Infanten ehrenvoll aufgenommen, mit Ehren und Gaben belohnt; mit sich brachte er Rosen der heiligen Maria.

Sogleich liess der Infant die erwähnte Barke und ein Schiff mit Rudern (barynell) ausrüsten. Die Reisenden kamen fünfzig Meilen über

das Cap hinaus und fanden Spuren von Pferden und Kameelen. Der eine Befehlshaber war Gyl Eanes, der andre Affonso Goncalvez Baldaya<sup>47)</sup>.

Die Bucht der Rothfedern (anra dos ruyvos).

Die Spitze der Düne (punta de medão).

Die Bucht der Pferde (anra dos cavallos).

Der Goldfluss. Im Jahre 1436 sandte der Infant den Affonso Goncalvez Baldaya mit einem Schiffe aus. Er kam 70 Meilen weit über das Cap Bojador hinaus, wo er eine Mündung gleich der eines Hauptflusses fand. Dort setzte er zwei Pferde an das Land und zwei Edelknaben, von denen keiner über siebzehn Jahre alt war, um nach einem Wohnplatze zu suchen.

Sieben Meilen von da fanden sie neunzehn Männer mit Spiessen (azagayas) bewaffnet beisammen, sie verwundeten einen der Jünglinge am Fusse und flüchteten sich auf einige Steinblöcke. Die Jünglinge kehrten am Abend nach dem Schiffe zurück. Einer der Jünglinge nannte sich Eytor Homem, der andere Diogo Lopez Dalmeida. Man belud das Schiff mit Seekälbern, welche man dort auf einer Insel innerhalb des Flusses fand<sup>48)</sup>.

---

47) Der ganze Bericht ist fast wörtlich aus Azurara's Chronik über die Entdeckung der Guinea Cap. 8 bis 10 entnommen, auf welche der Verfasser selbst in einer Randbemerkung hinweist.

48) Der ganze Bericht ist aus Azurara's Chronik Cap. 10 entnommen. Die Schilderung des Goldflusses ist richtig. Barros nennt denselben einen Arm des Mecres (esteiro da agua salgada), Roussin bezeichnet ihn als espèce de rivière und sagt von ihm: On ne remarque aucun courant particulier devant Rio de Ouro, ce qui détruit toute idée de l'existence d'une rivière débouchant dans cette crique. In der Mitte dieses Wassers befindet sich ein Inselchen aus Sand bestehend, un ilot de sable, coupé à pic de

Von da kamen sie fünfzig Meilen weiter bis zum Hafen (porto) Galee, dort fanden sie einige Netze aus der Rinde eines Holzes, ohne allen leinenen Faden gefertigt, sie nahmen sie mit sich und kehrten nach Portugal zurück <sup>49)</sup>.

Der Goldfluss führt diesen Namen, weil die Portugiesen hier zuerst Gold und Sklaven einhandelten. Hier gibt es auch grossen Fischfang. In diesen Fluss können Caravellen einlaufen, auf dem Inselchen liess der Infant nachher einen Thurm errichten, welcher noch gegenwärtig vorhanden ist <sup>50)</sup>.

Die Mauren dieser Gegend sind Araber, welche im Lande umherziehen. Der Hafen innerhalb des Goldflusses heisst porto do cavalleyro, weil Nuno Tristam hier einen Kammerpagen des Infanten, genannt Antam Goncalvez, im Jahre 1442 zum Ritter schlug, während der Infant bei der Belagerung von Tanger war. Diese Provinz nennt man in der Sprache der Azanaghen Zahara <sup>50a)</sup>.

#### Die Bucht des Gonçalo de Sintra.

tous côtés, wie Roussin sagt. Santarem erklärt diese Bucht unrichtig als angra dos cavallos.

49) Nach Azurara Cap. 10 p. 64. Azurara nennt den Hafen Galee. Auf dem Atlas von Vaz Dourado im Archive zu Lissabon liegt porto da Galle, auch pedra da Gale genannt, zwischen dem Cap Barbas und dem Cap Branco, wohin es auch gleich darauf Valentin Ferdinand setzt.

50) Nach Roussin ist die Mündung gegenwärtig fast ganz versandet, denn er sagt pag. 36: La plage de sable qui comme on l'a dit, ferme presque entièrement l'embouchure de Rio de Ouro, ne permet pas de penser que ce lieu puisse recevoir des bâtimens du plus faible tirant d'eau; il ne peut probablement admettre que des canots.

50 a) Nach Richardson und Daumas stammt das Wort Sahara aus der arabischen Sprache. Man vgl. Richardson travels in the great desert of Sahara t. I. p. 159, und Barros Dec. I. liv. III. c. 8.

Die Bucht des heiligen Cybram <sup>51)</sup>.

Das Cap Barbas.

Pedra de Galee wurde 1436 aufgefunden, als man den Goldfluss entdeckte, wie oben bemerkt ist <sup>52)</sup>.

Cap Branco entdeckte der Capitän Nuno Tristam im Jahre 1442 <sup>53)</sup>.

Cap Branco hat eine grosse dreizehn Meilen breite Bay. Dreissig Meilen weit erstrecken sich Klippen, welche man die Klippen von Arguim nennt, hier gibt es viele kleine Inseln.

Nuno Tristam gelangte mit einem Schiffe im Jahre 1443 bis zum Cap Branco, welches schon im vorigen Jahre entdeckt worden war, und noch fünf und zwanzig Meilen darüber hinaus. Dort fand man eine Insel, welche die Azanaghen Adegeth nennen und traf auf 25 mit vielen Menschen besetzte Kähne (almadias), aus welchen man 29 Gefangene machte <sup>54)</sup>.

Von demselben wurde auch auf dieser Reise die Reiherinsel (ilha das garças) entdeckt. Sie ist sieben Meilen von Arguim entfernt, kann in der Breite eine halbe Meile, eben so viel in der Länge betragen und

---

51) Auf der Karte des Juan de la Cosa steht Saebrian, Vaz Dourado hat Cebriam, Livio Sanuto richtiger Cipriam.

52) Man nannte nach Azurara p. 64 diesen Felsen so, weil er Aehnlichkeit mit einer Galeere hatte.

53) Azurara a. a. O. p. 86.

54) Azurara Cap. 17 nennt die Insel Gete. Der Name Adeget dürfte wohl aus a (ilha) de Get entstanden sein, Barros und Livio Sanuto nennen sie so. Letzterer bemerkt, sie sei eine kleine Insel, welche 7—8 Meilen vom Festlande entfernt liege und von den Portugiesen auch noch weisse Insel oder Insel der Taucher genannt werde.

trägt diesen Namen, weil die Portugiesen bei ihrer Entdeckung so viele Reiher fanden, dass sie zwei Boote mit den Eiern derselben beluden<sup>55)</sup>.

Lançarote, Oberbefehlshaber von sechs Caravellen, kam 1444 an die Reiherinsel, entdeckte die Insel Naar und machte dort 165 Gefangene<sup>56)</sup>.

Lançarote entdeckte auf dieser Reise auch die Insel Tyder, machte 48 Mauren zu Gefangenen und kehrte nach Portugal zurück.

Die Insel Taraffal ist voll Holz, welches grün besser brennt als trocken, von ihr wird unten noch die Rede sein. Die Inselchen, welche bei diesen Inseln liegen, werden von der Fluth bedeckt.

#### *Provinz Zahara.*

Die Insel Arguim wurde 1445 von Gonçalo de Sintra entdeckt, welcher während dieser Reise von den Mauren auf der Insel Naar mit sieben seiner Gefährten getödtet wurde.

Acht Meilen weiter liegt auf dem Festlande der maurische Flecken Tira<sup>57)</sup>.

Viele Vögel, wie Schwalben, Störche, Tauben, Wachteln, fliehen vor dem Winter die Kälte unserer Länder und begeben sich hierher.

---

55) Azurara p. 99 nennt die Insel, beschreibt sie aber nicht.

56) Azurara Cap. 19.

57) Azurara erwähnt p. 153 und p. 265 einer Ansiedlung (povoraçom) Tira, p. 220 eines Caps von Tira, p. 309 einer Spitze von Tira. Nach Santarems Anmerkungen zu Azurara p. 220 findet sich der Name auf den Karten nicht, das Cap setzt Santarem muthmasslich an die Mündung des Senegal.

Andere, wie Falken, Reiher, wilde Tauben, Spechte und Drosseln, ziehen erst im Winter hieher, um sich hier Nahrung zu suchen, die ihrer Natur mehr zusagt. Die Klippen von Arguim sind nur zur Tageszeit und dann nur zur Zeit der Fluth und mit der Sonde in der Hand schiffbar <sup>58)</sup>.

*Von der Insel Arguim, ihrem Castell, ihrem Handel, von dem Festlande und seiner Wüste, der Stadt Oadem, dem Salze und anderen Ortschaften, von den Völkern in diesen Gegenden und Wüsten, den Thieren, Vögeln, Kräutern und Bäumen, wie von den Sitten der Bewohner <sup>59)</sup>.*

Dieser Bericht wurde von mir, Valentin Ferdinand, am 18. Juni 1506 in Thomar, wo sich der König befand, nach der mündlichen Mittheilung des Meubelverwahrers Johann Rodriguez aufgezeichnet. Letzterer war im Jahre 1493 vom Könige Johann II. dahin gesendet worden, wo er zwei Jahre verweilte, auch später noch vielmals dahin kam.

Die Insel Arguim, oder wie sie die Mauren nennen, Arguem ist eine Meile vom Festlande entfernt. Es gibt auf ihr eine wunderbare Quelle süßes Wassers, denn ganz nahe dabei liegen drei andere Quellen von schlechtem und salzigem Wasser, das mehr salzig als süß ist. Bäume gibt es nicht, Kräuter wachsen nur, wenn es regnet, von ihrem Genusse sterben aber selbst die Ziegen; Hühner, Enten oder andere Thiere finden sich nicht vor.

---

58) Hier gibt der Verfasser noch die Beschreibung eines ungenannten Fisches, der eine Krone auf dem Haupte trage und von der Grösse einer Meeräsche sei.

59) Auf das Wort Handel bezieht sich eine Bemerkung am unteren Rande, in welcher gesagt ist, dass dieser Handel früher in Oadem mit den Kaufleuten aus Tunis stattgefunden habe, welche Pferde, Silber und Tuch dahin gebracht und Gold und Sklaven dafür eingetauscht hätten.

Um das Castell liegen über 70 Häuser von Mauren, welche Azanaghen genannt werden. Diesen Namen führen nicht nur die Bewohner der Insel, sondern alle Bewohner der Küste von hier bis zur Guinea.

Sie werden fischfangende Azanaghen (schirmeyros) genannt, weil sie vom Fischfange leben und sich dadurch von den andern Azanaghen im Innern des Festlandes unterscheiden, welche Handelsleute und Jäger sind und nach der Guinea handeln.

Die fischfangenden Azanaghen bilden einen eigenen Stamm, der sehr niedrig und verachtet unter den Mauren ist und von ihnen gehalten wird, wie bei uns der jüdische; schirme heisst Fisch.

Diese Azanaghen sind so arm und unglücklich, dass sie weder Brod, noch Oel, noch Holz, noch Salz, noch Zwiebel, noch irgend eine Sache haben, die zum menschlichen Gebrauche gehört.

Zur Bereitung ihres Essens nehmen sie den Schlamm des Meeres, zünden ihn an, legen einen Fisch darunter, braten ihn und verzehren ihn ohne alle Zuthat. Ebenso essen sie auch die Schildkröten. Fleisch essen sie nur, wenn sie auf dem Festlande von den übrigen Mauren ein Stück eines todten Kameeles erhalten, welches sie ebenso zubereiten wie den Fisch. Vom Getreide essen sie, wenn sie welches bekommen, die Körner, wie sie sind, oder mahlen sie zwischen zwei Steinen auf einem Hufeisen und essen das Mehl mit Milch, wenn sie welche haben. Ebenso machen es auch die Araber. Diese Mauren werden von den Christen geduldet, weil sie ihnen den fünften Theil ihres Fischfanges wie der Schildkröten geben. Die Ursache, warum sie diess thun, werde ich später angeben <sup>60</sup>).

---

60) Hier folgt im Original eine weitläufige Schilderung der Schildkröten, welche in der Uebersetzung übergangen ist.

Zu ihren Wohnungen holen sich die Azanaghen einige Stücke Holz vom Festlande und bauen eine Hütte, welche sie mit alten Netzen und Meerschlamme bedecken, um sie gegen den Wind zu schützen. Aus diesem Schlamme besteht auch ihr Lager, das sie in eine Grube von Sand machen, anderes Hausgeräthe haben sie nicht. Sie wollen sich dadurch vor der Kälte schützen, denn sie gehen nackt einher. Diejenigen, welche mit den Christen zusammenleben, haben wollene Mäntel, auf dem Festlande haben sie nur Ziegenfelle, mit welchen sie die Schamtheile bedecken. Weiss von Natur sind sie, jedoch von der Sonne, der sie sich immer nackt aussetzen, schwarz gebräunt. Ihre schlechte Nahrung gibt ihnen ein hässliches wildes Aussehen, sie stinken wie Böcke, denn sie salben Leib und Haare mit Fischthran.

Um die Insel gibt es viele Fische wie Seebarben, Klieschen, Sohlen, und viele Schalthiere, wie Krappen, Kammuscheln und spannenlange Seekrebse. Auch viele Vögel findet man hier, wie Falken, Pelikane, Flamingos.

Die Insel ist eine Meile breit, zwei Meilen lang und hat vier Meilen im Umfange.

Auf ihr steht gegen das Festland gerichtet auf einem hohen Felsen das starke und schöne Castell des Königes von Portugal. Von dem Castell aus wird grosser Handel getrieben, wesshalb der König hier beständig einen Capitain, einen Faktor und andere Beamte hat, welche das Schloss bewachen.

Das Castell wurde von den Zinsleuten des Infanten Heinrich erbaut, König Johann II. aber liess es verbessern <sup>61)</sup>.

---

61) Der Verfasser sagt: este castello fizerom os rendeyros do Ifante. Die Stelle erklärt sich aus Cadamosto S. 102 in Sprengel's Beiträgen zur

Die Waaren, welche die Portugiesen dort haben, sind gewöhnliche Tücher von blauer und rother Farbe, Leinwand von allen Sorten, Mäntel von haariger Wolle mit Aermeln und Kapuzen, wollene Mäntel von gewöhnlicher und feinerer Sorte, Sättel, Steigbügel, Schüsseln, Honig, Silber, welches dort mehr gilt als Gold, Safran, Gewürznelken, Pfeffer, Ingwer, rothe Corallen in runden Kugeln, Laquecas von grossem Werthe und Getreide, von welchem  $2\frac{1}{3}$  Schäffel einen Mitcal gelten. Alle diese Waaren darf nur der König dahin bringen <sup>62</sup>).

Der Mitcal gilt 445 portugiesische Reis <sup>63</sup>).

Die Waaren, welche die Mauren des Festlandes liefern, sind schwarze Sklaven aus der Guinea, Gold, Büffelfelle, arabischer Gummi,

---

Völker- und Länderkunde Bd. IX. Er berichtet, dass der Infant den Handel auf zehn Jahre an eine Handelsgesellschaft verpachtet, auf der Insel aber ein Castell gebaut habe. Alphons V. dagegen sagt in der Urkunde vom 26. Juli 1464, in welcher er den Baumeister Soeiro Mendes zum Alcalden der Insel ernennt, er habe das Castell bauen lassen. Alle diese Angaben lassen sich dahin vereinigen, dass die Bauführung im Auftrage des Infanten von der Handelsgesellschaft mit Genehmigung des Königes geschah. Die Erbauung geschah wahrscheinlich 1449. Man vergl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuktu S. 173.

- 62) Der Text gibt zwei Arten von Mänteln an. Die ersteren mit Aermeln und Kapuzen heissen albornozes, die letzteren alquicees. Dieser letztern erwähnt auch Cadamosto S. 102. Marmol Carvajal beschreibt sie B. 3. Cap. 2. Unser Text gibt noch zwei besondere Arten von alquicees an, nämlich aycas und abanes, Worte, welche sich nicht übersetzen lassen. Laqueca ist ein den Granaten ähnliches Mineral. Ein ähnliches Verzeichniss von den Waaren, welche in Arguim an die Bewohner des Festlandes abgesetzt wurden, steht in einem Schreiben des Capitains Francisco de Almada und des Faktors Gonçalo de Villalobos vom 9. November 1510 im Archive zu Lissabon.
- 63) Man vgl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen etc. S. 178.

Zibetkatzen, Strausseneier, Kameele, Kühe und Ziegen. Alles dieses bieten sie zum Tausche für Waaren an.

Die Mauren des Festlandes bestehen aus drei Stämmen, Arabern, Azanaghen und Zigeunern <sup>64</sup>).

Ein Sklave gilt sechs, acht, zwölf bis fünfzehn Mitcals, ein Büffel-fell drei bis vier, eine Zibetkatze, die man aus der Guinea bringt, zwei, ein Kameel drei bis vier, eine Ziege einen, eine Kuh zwei bis drei.

Blaues und rothes Tuch gilt das Stück zu sechs Spannen einen Mitcal, acht Ellen langes Tuch eben so viel, ein Sacktuch, selbst ein starkes französisches hat denselben Preis.

Von den Binsendecken <sup>65</sup>) gelten zwanzig Spannen einen Mitcal. Für drei Gewichte Silber gibt man ein Gewicht Gold <sup>66</sup>).

Jede Waare, sie mochte von Mauren oder Christen gebracht sein, wird auf Befehl des Königes taxirt, so dass kein Faktor den Preis erhöhen oder erniedrigen kann. Davon sind jedoch die Sklaven wegen ihrer verschiedenen Beschaffenheit ausgenommen. Der Preis für den besten Sklaven darf indessen fünfzehn Mitcals nicht übersteigen, statt dieser gibt man aber den Mauren Leinwand, welche in portugiesischer Münze nicht mehr als drei Mitcal werth ist.

Die Beamten des Castells werden von drei zu drei Jahren ge- wechselt. Der Capitain bezog den vierten Theil vom gesammten Tausch-

---

64) Später werden auch die Berberen genannt, Azurara S. 366 nennt Araber, Berberen und Azanaghen.

65) Der Verfasser nennt eine solche Decke galveo, ein Wort, das in Portugal nicht mehr gebräuchlich ist, aber in Brasilien noch vorkommen soll.

66) Man vgl. unten Note 93.

handel, weiter aber Nichts. Er hatte damals die Capitaine und die Faktorei zusammen, wofür jetzt zwei Beamte bestellt sind <sup>67)</sup>.

Der Faktor bezieht gegenwärtig den achten Theil des gesammten Tauschhandels.

Der Schreiber hat zwanzigtausend Reis und darf einen Sklaven gegen Leinwand eintauschen.

Arguim mit vielen andern Inseln sind die äussersten Inseln gegen die Guinea. Man nennt sie zusammen Klippen von Arguim; nur auf Arguim selbst und auf noch einer andern Insel findet sich Felsen <sup>68)</sup>.

Acht Meilen von Arguim liegt die Insel Taraffal, die ganz mit Holz bewachsen ist. Dieses Holz, welches grün besser brennt, als trocken, ist wie das der Steinlinde. Die Mauren nennen es taraff, die Insel führt den Namen von demselben <sup>69)</sup>.

Auf einer andern Insel gegen die Guinea gibt es eine unzählbare Menge sogenannter Pelikane <sup>70)</sup>.

---

67) Der erste Capitain Soeiro Mendes erhielt die Stelle lebenslänglich, als Besoldung aber zwölf Sklaven oder den Werth derselben in Gold, Beides durfte er für jede, nur nicht für verbotene Waare eintauschen. Die Urkunde, in welcher seine Ernennung ausgesprochen ist, vom 26. Juli 1464 ist abgedruckt in *annâes maritimos e coloniaes*. Lisboa 1845. 8. Serie V. pag. 41.

68) Der Verfasser bringt hier eine wiederholte Beschreibung der Reiherinsel, welche in der Uebersetzung übergangen ist.

69) Denselben Namen führen auch mehrere Caps auf den capverdischen Inseln, nämlich auf St. Jago, St. Antonio, St. Lucia und St. Nicolao.

70) Der Verfasser gibt eine Beschreibung derselben, bemerkt aber, dass es nicht die wirklichen Pelikane seien, sondern nur die Aehnlichkeit der Haut die Portugiesen veranlasst habe, sie so zu nennen.

Auf diesen Inseln gibt es kein süßes Wasser. Nahe an letzterer Insel liegt eine andere, auf welcher sich gleichfalls Pelikane und viele andere Vögel aufhalten, auf ihr findet sich Felsen.

Zwei andere Inseln gegen die Guinea sind mit Azanaghen bevölkert, welche Fischfang treiben. Sie kommen auf ihren Kähnen nach Arguim und in die Guinea, sie unterscheiden sich von den schon erwähnten nur darin, dass sie nicht tributpflichtig sind <sup>71</sup>).

Das Küstenland von Arguim besteht aus einer Provinz, welche Lodea genannt ist. Sie erstreckt sich durch die Wüste gegen Westen bis zur Guinea <sup>72</sup>).

Der Fluss Çanaga trennt die Provinz Lodea von der Provinz Guinea. Er wird von Mauren und Negeren der Fluss Enyll genannt; auf der Seite der Provinz Lodea sind die Menschen weiss, auf der andern schwarz <sup>73</sup>).

Stromaufwärts hundert Meilen entfernt liegt in der Mitte des Flusses ein grosser Felsen, welchen König Johann II. sprengen lassen wollte, damit die Schiffe nach den Städten Tambucutu und Gyna gelangen könnten. Er sandte den Gonçalo Dantas und einen anderen Capitain dahin, welcher dort starb. Sie fanden auf der einen Seite des Felsens wenig Wasser. Der Felsen heisst Felu <sup>74</sup>).

Der Fluss soll nach der Versicherung Vieler ein Arm des Flusses Nil sein.

Gegen Osten gränzt Lodea an eine Provinz, genannt Brebisch. Die Bewohner der beiden Provinzen führen beständig mit einander Krieg <sup>75</sup>).

Die Provinz Brebisch gränzt an eine Provinz Arrhama, welche die grösste von allen ist <sup>76</sup>).

Arrhama gränzt an eine andere, sehr grosse Provinz, genannt Oulhe da mar <sup>77</sup>).

71) Im Original folgt eine Beschreibung der Flamingos, Kraniche und eine Art langmäuliger, den Seehunden ähnlicher Fische.

72) Ludaya, nach Renou Oudaia, man vgl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen etc. S. 211.

73) Ueber die ältere Bedeutung des Wortes Guinea vgl. man die angeführte Abhandlung S. 206.

74) Man vgl. ebendasselbst S. 230.

75) Man vgl. ebendasselbst S. 214, und Gumprecht, Zeitschrift für allgemeine Erdkunde B. II. Hft. 3 S. 341.

76) Araouan, man vgl. ebendasselbst S. 215.

77) Ludamar, man vgl. ebendasselbst S. 215.

Beide Provinzen bekriegen sich unaufhörlich, denn in beiden gibt es Pferde und Leute, welche Getreide, Fleisch und Honig im Ueberflusse haben.

Die Bewohner von Lodea und Brebisch leben nur von Milch, ohne Brod, Früchte und Oel. Wasser gibt es in diesen Landstrichen so wenig, dass man dreissig bis vierzig Meilen, manchmal zehn Tagereisen weit kommen kann, ohne welches zu finden, denn das ganze Land ist Sandwüste.

Alle vier Provinzen oder vielmehr Stämme bestehen aus Arabern, von denen sich jedoch einige für angesehenere halten als die andern.

Die Bewohner von Brebisch leben mit denen von Lodea wegen der Azanaghen auf dem Festlande im Kriege. Letztere züchten viele Kameele, Ziegen und Schafe und treiben viel Handel mit der Guinea. Die Araber kommen nicht in die Guinea, denn sie werden von den Bewohnern derselben für ein schlimmes, kriegerisches Volk gehalten, wesshalb sie ihnen den Zutritt verweigern.

Die Azanaghen sind friedliche Leute, von grosser Gastfreundschaft, sie bekriegen Niemanden, vertheidigen sich aber, wenn sie bekriegt werden.

Von den Waaren, welche sie aus der Guinea bringen, zahlen sie an die Araber von Lodea den zehnten Theil und noch mehr. Die Araber von Brebisch verlangen hieran einen Antheil, welchen ihnen die von Lodea verweigern, desshalb führen Beide unter einander Krieg.

Die Araber von Brebisch sind an Zahl viel geringer als die von Lodea, sie halten sich aber für besser und stärker, verachten die grosse Zahl und tragen desshalb den Fez auf dem Haupte.

Die Azanaghen kommen zu Lande nach Caffym, d. h. über zweihundert Meilen weit. Sie kaufen dort Pferde, bringen sie zu den Gyloffon unter den Negern und vertauschen sie dort für Sklaven. Diese Negerklaven führen sie nach Arguim, um sie an die Christen für Getreide oder Kleidungsstücke zu verkaufen; sie bringen sie auch in maurische Plätze und geben sie dort für Geld hin.

Die Zigeuner leben vermischt mit den Bewohnern von Lodea. Sie werden von ihnen gering geachtet wie unter uns die verschmitzten Menschen.

Die beiden Stämme der Azanaghen, die Fischer an der Küste, wie die Handelsleute im Innern werden von den Arabern für schlimme, niedrige, unwürdige Leute gehalten, sie sind mehr verachtet als unter uns die Juden.

Kommen die Araber in ihre Wohnungen, so schlafen sie bei ihren Weibern

und Töchtern, und nehmen ihnen Nahrung und Heerden, als wenn sie diess zu fordern hätten.

Kommt ein Araber in das Haus oder in das Zelt eines Azanaghen, so muss Letzterer für Fleisch sorgen und ihm Essen bereiten.

Alle oben erwähnten Stämme haben weder Häuser, noch Flecken, noch Städte und kleiden sich nur mit Tüchern aus der Guinea oder einigen wollenen Mänteln (alquicees).

Die Azanaghen sind nur um die Schamtheile mit einer Haut bekleidet, jede andere Bekleidung nehmen ihnen die Araber gewaltsam ab.

In Lodea und Brebisch bleibt das Volk nicht ruhig an einem Orte, sondern wechselt ihn am zweiten oder dritten Tage. Diess geschieht zu Gunsten der Kameele, denn diese verderben überall die Gebüsche. Man reis't in Zelten und hat sehr wenig Wasser, denn das Land ist nur Sandwüste. Diese Wüste nennen die Mauren altzahara, d. h. ödes Land.

In diesem Lande findet man das Wasser weder in Cisternen, noch Brunnen, noch Quellen, noch Flüssen, noch Bächen, sondern auf folgende Art. Es gibt in dieser Wüste Felsblöcke oder grosse Felsen, welche zehn bis zwanzig Meilen von einander entfernt und manchmal so gross sind wie eine Stadt.

Diese Felsen liegen auf ebenem Boden, über sie hin treibt der Wind beständig Sand, indem er einige damit bedeckt, andere davon entblösst.

Alle diese Felsen haben Vertiefungen oder Löcher von der Grösse eines Hauses und noch grösser. Zur Regenzeit sitzt das Wasser in den Sand und in die Erde, in den Felsen aber erhält es sich.

Nach der Regenzeit suchen die Mauren die Felsen auf und wissen sie zu finden, wenn sie auch mit Sand bedeckt sind. Sie entfernen den Sand und finden das Wasser in der Vertiefung, welches von der Sanddecke geschützt wurde, und desshalb sehr gut ist; dieses Wasser nährt Alle, welche durch die Wüste ziehen.

In der Provinz Lodea ist ein Landstrich, wo es weder Sand, noch Felsen, noch Erde gibt, sondern sich nur Gerölle befindet. Dieses Gerölle liegt fünf bis sechs Tagereisen weit, am Ende derselben kommt man an einen grossen Felsen, der Schelud genannt ist.

Schelud ist ein kahler Felsen, zu hoch, um ihn messen zu können, sein Umfang ist von der Grösse einer Stadt. Dieser Felsen liegt mitten im Felde, ohne

mit einem Gebirge oder anderen Felsstücken in Verbindung zu stehen, ganz allein, als wenn er von Menschenhänden hingelegt worden wäre, er ist von ganz schwarzer Farbe.

Nahe an diesem Felsen sind gegen Nordwesten einige Brunnen, reichhaltig an Wasser, gegen Süden liegt die Wüste von Aquixar, welche unter allen die gefährlichste zu bereisen ist. Die Wüste reicht bis an den Felsen, die Sandfläche aber nur bis auf eine Viertelmeile, denn der Boden im Umkreise desselben ist vom Sande frei, weil der Wind, der vom Felsen herkommt, ihn wegnimmt. Auf der Südseite des Felsens ist die Sandfläche; gegen Norden und Nordosten liegt das erwähnte Gerölle, denn der Wind nimmt hier den Sand hinweg, das Gerölle aber bleibt wie fein gesiebt liegen, auf der Westseite liegen die Brunnen<sup>78)</sup>.

Dieser Felsen ist die tägliche Schlafstätte einer solchen Menge von Vögeln, dass wegen des heftigen Geschreies derselben auf zwei bis drei Meilen Niemand den anderen verstehen, noch ruhen kann.

Seitwärts vom Felsen Schelud liegt ein sehr grosses Gebirge, Ygild genannt. Es ist stark bevölkert und hat zwei Könige. Zum Unterhalte haben die Leute nur Ziegen und Esel, Wasser haben sie viel, Tamarinden mangeln ihnen. Die Könige; sowie die Bewohner dieses Gebirges sind Azanaghen. Sie leben in grosser Feindschaft mit den Arabern, so dass sie nicht wagen, das Gebirge zu verlassen, noch Letztere sich getrauen, es zu betreten.

Zwei Meilen von dem Gebirge Ygild liegt das Gebirge, in welchem Steinsalz gegraben wird, welches man nach Oadem, Tambucutu und andere Orte bringt<sup>79)</sup>.

Man gräbt das Steinsalz in folgender Weise. Es wird in Tafeln gebrochen, von denen vier die Ladung eines Kameeles ausmachen. Jede Tafel muss acht Spannen lang und an einem Ende vier und am andern drei breit sein, um zu einer Ladung geformt zu werden. Jede Tafel beträgt an Dicke eine quere Hand, d. h. eine gute halbe Spanne. Je zwei Tafeln werden mit Stricken gut zusammengebunden und so auf die Kameele geladen. Die Bewohner der Gegend brechen das Salz und bringen es nach Aüden<sup>80)</sup>.

78) Eine Beschreibung dieser Gegend ist vielleicht von Panet zu erwarten.

79) Ouadân und Timbuctu, man vgl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen S. 216 u. 221.

80) Soll Oadem heissen, wie sich aus dem späteren Berichte ergibt.

Die Kaufleute dieser Stadt kaufen die Kameelladung zu anderthalb Mitcals und verkaufen sie zu dritthalb, bisweilen auch zu drei.

*Vom Gebirge Baffor*<sup>81)</sup>.

Sechs Meilen vom Felsen Schelud entfernt liegt ein sehr hohes Gebirg, genannt Baffor. Es ist achtzehn Meilen lang und steil wie eine Mauer, besonders auf der Nordseite gegen die Wüste hin. Dieses Gebirge ist von solcher Höhe, dass es an den Himmel zu reichen scheint. Es hat nur drei Zugänge, die unbesteigbar scheinen, aber doch von Kameelen betreten werden.

In diesem Gebirge liegen der Länge nach vier Städte, ein Flecken und 14 wasserlose Bäche; mit Tamarinden ist es ganz bewachsen.

Von den Städten heisst die vorzüglichste Oadem, die zweite Oulili<sup>82)</sup>, die dritte Schinguete<sup>83)</sup>, die vierte Tynnigui, der Flecken wird Fara genannt. Oadem und Oulili sind nur zwei Büchenschüsse entfernt, von Oulili nach Schinguete sind vier Meilen, von Schinguete nach Tynnigui sechs, von Tynnigui nach dem Flecken Fara zwei.

Die Stadt Bym auf der andern Seite des Baches ist gegenwärtig entvölkert. Sie liegt einen Büchenschuss von Oadem auf der andern Seite des Baches. Man sieht in ihr noch grosse Gebäude und Paläste, sie wurde durch Ueberschwemmung des Gebirgsbaches zerstört. Solcher Bäche gibt es mit diesem im Gebirge Baffor vierzehn. Ihr Bett ist trocken, Wasser haben sie nur zur Zeit der Gewitter, d. h. vom Februar bis zum Mai. An diesen Bächen wächst kein grünes Kraut, man sieht nur Gummibäume und Tamarinden. Zur Regenzeit sind diese Bäche gross und breit, sie münden sich alle in eine grosse Sandwüste und verlieren sich dort im Sande, wie sie bei uns in das Meer gehen. Diess geschieht aber nur zur Regenzeit, die Regen sind aber hier nur Gewitterregen, hören diese auf, so sind die Bäche sogleich trocken, ohne einen Tropfen Wasser zu haben. Jeder der Bewohner hat Land und Güter an diesen Bächen. Gräbt man im trockenen Bette derselben eine Oeffnung, so findet man sogleich das beste Wasser von der Welt.

In diesem Gebirge wächst Getreide, Gerste und Mais aus der Guinea. Man

---

81) Man vgl. die angeführte Abhandlung über die Handelsverbindungen S. 216.

82) Ueber Ulil vgl. man meine Rede über Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. München 1853. 4. S. 42.

83) Chanquit, man vgl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen S. 220.

legt den Samen in die Mitte des Sandes, wo Gott niemals ein Kraut wachsen lässt, und schliesst ihn mit Zweigen von Tamarinden im Umkreise ein. Ist die Saat vollendet, so gräbt man in der Mitte des angesäten Bodens einen Brunnen, befestigt einen Schwengel, um das Wasser mit einem Eimer heraufzuziehen und begiesst damit den angesäten Strich, worauf ein hoher und schöner Pflanzenwuchs entsteht.

So verfährt man mit jeder Saat, wie mit der Henna und anderen uns unbekanntem Kräutern. Die Ernte geschieht im März.

Man hat in diesem Lande weder Mühlen, die von Thieren getrieben werden, noch Wassermühlen, noch Handmühlen, sondern nimmt zwei Steine, von denen der untere etwas hohl ist, legt das Getreide in diesen und reibt es mit dem oberen. So macht man das Getreide zu Mehl, das ohne Kleien ist, auch werden Getreide und Cuscus nicht gesiebt.

Die Bewohner säen und ernten nicht für sich, sondern nur für die Gastfreunde, denn sie selbst leben von Tamarinden. Kommt aber ein Gastfreund, so mahlen sie das Getreide, kneten es ein wenig zu Broden, schieben sie in den Ofen, legen auch ein kleines Stück Kameelfleisch oder anderes Fleisch hinein, verschliessen dann und lassen es kochen.

Hier gibt es Ratten von der Grösse und Dicke eines Kaninchens mit gleichem Schweife wie diese, grossem Kopfe und kurzen Ohren. Man nennt sie allfart und isst sie, denn sie sind sehr schmackhaft.

In diesem Gebirge gibt es zuweilen Menschenfresser, welche sich unter einander oder auch Leute von Aussen aufzehren, wenn sie welche bekommen können.

Sie haben zwar zu ihrer Nahrung Tamarinden, welche die besten in der Welt sind, aber die Araber zerstören die Tamarinden oft vor der Reife, so dass es ihnen an Nahrung gebricht. Desshalb tödten sie sich unter einander und essen ihr Fleisch.

Die Kaufleute, welche an diesem Gebirge im Umkreise von 15 bis 20 Meilen vorbeiziehen, machen weder bei Nacht noch bei Tage ein Feuer auf, um nicht von den Bewohnern gesehen und gefressen zu werden.

Das Fleisch wird roh gegessen, es zu braten, ist nicht gebräuchlich, es ist das Fleisch der Kameelē, der Büffel und anderer Thiere. Das Fleisch des Strausses reiben sie mit seinem Fette und essen es so, ohne es zu braten oder zu kochen.

Oadem ist eine Stadt von 400 Einwohnern, sie ist ihres grossen Handels

wegen die vorzüglichste im Gebirge Baffor, denn sie ist der Stapelplatz für alles Salz, welches von Ygild kommt.

Von hier bringen die Kaufleute das Salz nach einer Stadt, welche Tischid heisst. Oadem ist nur von Pfahlwerk umgeben, die Einwohner leben von Gerste, Datteln, die hier reichlich vorhanden sind, und der Milch der Kameele.

Die Stadt Tischid liegt sieben Tagereisen von Oadem entfernt <sup>84</sup>).

Man verkauft hier das Salz um das Doppelte höher als in Oadem, d. h. die Kameelladung um sieben Mitcals. Hicher kommen die Kaufleute aus Oualete, um Salz zu kaufen.

Oualete ist eine sehr grosse Stadt, sie liegt von Tischid acht Tagereisen entfernt <sup>85</sup>).

In dieser Stadt gibt es zwei Könige, von denen der eine weiss, der andere schwarz ist, weil die Stadt an das Land der Neger angränzt, alle Bewohner sind indessen Mahomedaner. In ihr sind auch reiche, aber sehr gedrückte Juden, sie sind theils reisende Handelsleute, theils Goldschmiede und Juweliere. Von dieser Stadt bringt man das Salz nach Tambucutu.

Tambucutu liegt am Flusse Ennyll und ist eine sehr grosse Stadt <sup>86</sup>). Sie hat sehr grossen Handel, denn sie ist der Stapelplatz alles Goldes, was in östlicher und westlicher Richtung für Salz gegeben wird.

Die Stadt liegt fünfzehn Tagereisen von Oualete entfernt <sup>87</sup>).

---

84) Tisheet oder Tichet soll nach Stüve über die Handelszüge der Araber S. 111 die Salzmine Tegaza des Leo sein, heute West-Tegaza genannt, während er Ost-Tegaza in dem alten Azka, dem jetzigen Gualata finden will. Mit grösserem Rechte könnte man dieser Stadt die Benennung West-Tegaza in Beziehung zu dem Tegaza geben, welches der Verfasser später schildert und welches auch Leo beschreibt, dem Trasas oder Trarzas bei Caillié. Nach einem Itinerarium bei Renou wird die Entfernung auf zwölf Tagereisen angegeben. Nach einem anderen im bulletin de la société de géographie. Vol X p. 35 beträgt sie 15 Tagereisen.

85) In den Itinerarien bei Renou wird die Entfernung auf 10—20 Tagereisen angegeben, im bulletin a. a. O. wird sie auf 10 Tagereisen berechnet.

86) Man vgl. über den Namen der Stadt Gumprecht a. a. O. S. 384. Von den Kaufleuten der Berberei wird der Fluss Wed-Nil genannt.

87) Nach einer Mittheilung, welche an Mungo Park während seines Aufenthaltes in Benown gemacht wurde, beträgt diese Entfernung nur elf Tagereisen.

Man verkauft in ihr ein Kameel mit der Salzlading um hundert Mitcals, manchmal um hundert und zwanzig.

Die Kameele werden geschlachtet, das Salz aber wird auf Kähnen nach Tambucutu verschifft. Sie werden Flussaufwärts durch Seile gezogen vierzehn Tage-reisen weit bis zur Stadt Gyni<sup>88)</sup>.

Gyni ist eine grosse Stadt im Reiche Melly<sup>89)</sup>, umgeben von Mauern aus Stein und Kalk. Bis hieher kommen die Kaufleute, welche zu den Goldgruben ziehen. Diese Handelsleute gehören einem eignen Stamme an, der Ungaros genannt wird und von rothbrauner Farbe ist. Die Besitzer der Gruben lassen nur diesen Stamm zu, weil sie ihn für sehr verlässlich halten. Kein anderer Stamm, weder ein weisser noch ein schwarzer, kann dahin gelangen<sup>90)</sup>.

Kommen diese Ungaros nach Gyni, so bringt jeder Kaufmann hundert oder zweihundert und mehr Negerklaven mit sich. Letztere tragen das Salz von Gyni bis zu den Goldgruben auf ihren Köpfen, wesshalb diese kahl und haarlos sind.

Die Kaufleute, welche nach den Goldgruben handeln, verfügen über grosse Reichthümer. Einige derselben handeln bis zum Betrage von 60,000 Mitcals, selbst diejenigen aber, welche das Salz nur bis Gyni bringen, machen für 10,000 Mitcals Geschäfte. Sie trauen einander ohne Quittungen und Papiere und ohne Zeugen. Dieser Kredit erstreckt sich bis zu einer gewissen Jahreszeit, denn die Ungaros kommen jährlich nur ein Mal nach Gyni. Sie sind in dem Grade verlässlich, dass, wenn einer derselben während der Zeit des Kredites stirbt, der Sohn oder Erbe desselben kömmt, um die etwa vorhandene Schuld zu bezahlen.

Die Goldgruben sind der Zahl nach sieben; sie sind unter sieben Könige vertheilt, von denen Jeder eine Grube hat. Sie sind unter der Erde, aber hoch gewölbt.

Die Könige haben Sklaven, welche sie in die Grube senden und ihnen Weiber mitgeben, so dass in diesen Gruben Nachkommenschaft entsteht. Auch Speise und

---

88) Caillié journal t. II. p. 244 sagt von dieser Schiffahrt: lorsque les rives sont entièrement dégarnies de broussailles les matelots tirent l'embarcation à la cordelle. Den Namen der Stadt schreibt Valentin Ferdinand auch Jyni.

89) Man vgl. Gumprecht a. a. O. S. 346. Melli wird unter den portugiesischen Schriftstellern zum ersten Male von Azurara p. 368 genannt.

90) Die Ungaros dürften die Bewohner des Landes Wangara sein, deren Goldhandel mit den Negern Marmol berichtet.

Trank wird von den Königen ihnen gegeben. Diese Sklaven, welche das Gold graben, sind alle schwarz, wenn sie aber, was selten geschieht, herauskommen, so sind sie weiss, denn ihre Farbe ändert sich in den Gruben.

Diese Könige geben ihr Gold für keine andere Waare als für Salz. Dieses gebrauchen sie sowohl für sich, als ihr Vieh; ohne dasselbe könnten, wie sie sagen, weder sie selbst, noch ihre Heerden bestehen.

Die Könige, wie ihr Volk, sind Neger und Götzendiener. Sie haben sehr grosse Lippen, auf welche sie beständig Salz legen, damit sie nicht abfaulen. Auch einige ihrer innerlichen Krankheiten, sowie die ihrer Thiere heilen sie durch den Genuss von Salz, wesshalb das Salz bei ihnen sehr geschätzt wird.

Man sagt, die Kaufleute, welche das Salz bringen, sehen die Neger nicht, sondern lassen ihre Waaren zurück, wofür die Neger dann Gold hinlegen<sup>91)</sup>.

Diess ist aber nicht richtig; denn die Ungaros sagen nur, das Volk sei ihnen unbekannt, weil sie allein den Vortheil geniessen, zu ihnen kommen zu dürfen.

Die grosslippigen Neger wollen nämlich nicht, dass ein anderer Stamm zu ihnen komme, damit man ihre Bedürfnisse nicht kennen lerne.

Man sagt, der König von Melly habe gewünscht, einen der Neger zu sehen, als das Salz noch von Kaufleuten aus einem andern Stamme hingbracht wurde. Unter diesen befanden sich einige Diener des Königes, sie nahmen einen der grosslippigen Neger gefangen und wollten ihn vor ihren König bringen. Der Manu sprach aber nicht und verweigerte Nahrung und Trank, so dass er starb. Die Neger aber schlossen alle Kaufleute mit Ausnahme der Ungaros vom Verkehr aus, damit der König von ihnen nur über die Einzelnen, welche mit Letzteren zusammenkommen, nicht aber über ihre Gebräuche Erkundigung einziehen könne<sup>92)</sup>.

Fünfzehn Tagereisen von Oadem liegt eine Stadt, genannt Tagazha ackhalla<sup>93)</sup>.

Die Stadt ist ganz von Salz erbaut, d. h. Mauern, Wände, Thore, Häuser und Dächer sind von Salz; denn dieses Salz ist Steinsalz. In der Stadt gibt es nur

91) Eine ähnliche Erzählung gibt Cadamosto S. 109.

92) Man vgl. Cadamosto S. 110.

93) In den Handschriften der Geographie des Ibn Batuta wird die Stadt nach einer Bemerkung von Lee pag. 231 sowohl Thaghari wie Tagaza genannt, bei Leo heisst sie Tegaza, bei Azurara Tagaoz, bei Cadamosto Tegazza, bei Caillié Traras oder Traras, bei Renou Trāza. Man vgl. auch Gumprecht a. a. O. S. 349.

einen Brunnen; vor nicht langer Zeit war sie ganz entvölkert, weil auch dieser vertrocknet war<sup>94</sup>).

Die Stadt ist der Stapelplatz des Goldhandels für Alle, welche von Osten nach Westen ziehen; denn in der ganzen Umgegend gibt es auf fünfzehn Tagereisen weit keine Bevölkerung, denn fünfzehn Tagereisen sind nach Oadem, nach Tambucutu, nach Oualete, und nach Offaran, das gegen Osten liegt<sup>95</sup>).

Dieses Salz kann man nicht, wie das andere, nach Tambucutu bringen, denn es lässt sich nicht wie das aus Ygild zu Tafeln bereiten; wesshalb man es nicht auf Kameele verladen kann. Es gibt nur dünne Platten, oder zerbröckelt sich ganz; auch hat man keine Körbe oder andere Sachen, in welchen sich die kleinen Stücke für einen langen Weg verpacken lassen<sup>96</sup>).

Weder dieses Salz, noch das von Ygild löst sich im Wasser auf, es wird im Gegentheile um so härter, je länger es im Wasser liegt. Hieher kommen alle Kaufleute, welche mit Gold handeln; diess thun sie wegen des Wassers, denn im ganzen Landstriche gibt es keinen Brunnen als nur diesen<sup>97</sup>).

Die Leute sind hier schlecht gekleidet; ihre Nahrung besteht in Kameelfleisch und Tamarinden. Männer und Weiber tragen auf dem nackten Körper einen wollenen Mantel (alquicem), ausserhalb dessen sich der rechte Arm befindet; auf dem Kopfe haben sie eine Mütze von beliebiger Farbe; sie gehen ohne Schuhe.

Kehren wir jedoch wieder nach Arguim und der Provinz Lodea zurück.

---

94) Dieselbe Beschreibung gibt Batuta in der Uebersetzung von Lee, London 1829. 4. pag. 231. Caillié, journal t. II. p. 418 sagt von den noch vorhandenen Häusern: Dans la même plaine, dont la surface est composée d'un sable gris et dur, on trouve de gros blocs de sel, et, à peu de distance de l'endroit ou on abreuve les bestiaux, plusieurs maisons construites en briques faites de cette substance. Die Entvölkerung schreibt er gleichfalls dem Mangel an Nahrungsmitteln und dem abscheulichen salzigen Wasser zu.

95) Offaran ist Oufran, 20 Tagereisen von Timbuctu entfernt. Man vgl. recueil de voyages T. III. Paris 1844. 4. pag. 223.

96) Cadamosto S. 107 behauptet das Gegentheil. Er sagt, das Salz werde von den Karavanen der Araber und Azanaghen nach Timbuctu geführt und von dort nach Melli gebracht.

97) Cadamosto nennt die Stadt Carcadoro, d. h. carica d'oro oder Goldladung. Abraham Peritsol hat es, wie Sprengel bemerkt, mit terra onusta auro übersetzt.

Von Arguim bis Oadem sind 200 Meilen durch die Wüste. Die Araber ziehen in derselben mit ihren Kameelen und Zelten aus der Wolle der Kameele und den Haaren der Ziegen und Esel. Ihre Schafe haben keine Wolle und sind wilder als bei uns die Ziegen. Ihre Stämme, die aus 300 bis 500 Menschen bestehen, haben als Häuptling den Aeltesten von Allen. Auf ihren Zügen blicken sie immer gegen Himmel, um nach Regen umzusehen.

An den Ort, wo es zu regnen scheint, schicken sie zwei Männer mit einem Kameel, den Einen, um von dem Platze Besitz zu nehmen wo es regnet, den Andern, um sogleich zum Stamme zurückzukehren, damit ihm dieser folge und das Kraut aufsuche, welches sogleich nach dem Regen wächst.

Manchmal kommen die Bewohner von Lodea von einer Seite, die von Brebisch von der andern an demselben Platze wo es regnet, zusammen und kämpfen sodann miteinander.

Die Bewohner dieses Landstriches sind von brauner Farbe, sehr verlässlich und frei von unreinen Fehlern, wie von der Sodomie, was bei den übrigen Mauren nicht der Fall ist.

Sie kennen den Genuss des Weines nicht und sind nicht eifersüchtig auf ihre Frauen und Töchter. Ihre Töchter gehen nackt, wenn sie nicht ein Hemde haben oder Krankheit sie befällt, später bedecken sie ihre Schamtheile mit einem Tuche von Baumwolle, wie es die arabischen Weiber tragen, während die Weiber der Azanaghen sie, wie ihre Männer, mit Fellen bedecken.

Es ist unter ihnen gebräuchlich, die Mädchen auf die Hand zu setzen, wie es der Mann will und sie so zu küssen, was ihnen viele Freude macht. Niemand darf indessen bei einem Mädchen schlafen, mit Ausnahme des Königes. Wird ein Anderer dabei ertappt, so tödten ihn die Verwandten oder zwingen ihn, sie zu heirathen.

Sie heirathen und trennen sich wieder wie die übrigen Mauren; die Frauen aber bewahren ihren Männern die eheliche Treue nicht; die Söhne, wenn sie auch Fremdlinge und von anderen Vätern sind, gelten als Kinder des Ehemannes.

Die Frauen der Araber tragen ihre Haare in Flechten, die der Azanaghen befestigen sie mit Spartogras, was sehr hässlich aussieht.

Die Rechtspflege wird von den Arabern auf folgende Art gehandhabt. Sie haben weder einen König, noch Rechtsbücher, noch Verordnungen, sondern regieren sich nur nach der Vernunft und nach dem Herkommen, das sie unter sich getroffen

haben. Sie bilden ebenso viele Stämme wie Geschlechter. Der Aelteste in demselben, der Sohn und Erbe desjenigen, welcher die Vereinigung veranlasste, ist der Herr; nur wird ihm keine Abgabe gegeben, sondern er muss von seinen Heerden leben wie die Andern. Doch gibt es auch unter diesen Arabern bevorzugte Menschen, wie die Besitzer von Herrschaften bei uns sind, welche 200 bis 500 zins- und abgabepflichtige Zelte unter sich haben.

Wenn ein Mann aus einem Stamme einen Todtschlag begangen hat, so wird er nicht wieder getödtet, denn sie halten es für eine Sünde, diess zu thun, indem sie sagen, man dürfe die Seele da nicht wegnehmen, wo sie Gott hingesetzt habe; der Thäter muss aber den nächsten Verwandten des Verstorbenen 100 Kameele bezahlen.

Für das Abhauen einer Hand, eines Fusses oder Verstümmelung eines Auges werden fünfzig Kameele bezahlt, weil man die Folgen dieser Handlung für halben Tod hält. Ist der Thäter flüchtig, so legt man die Hand auf die nächsten Verwandten, wie Väter, Brüder und Onkel.

Diese Verwandten verbannen ihn sodann aus dem Gebiete des Stammes, um den Uebrigen keine Gelegenheit zu dem Einwande zu geben, die Verwandten seien verpflichtet, für jeden Todtschlag oder jedes andere Verbrechen zu bezahlen. Sonst sind die Araber aber rachsüchtig und tödten ihren Gegner, wenn sie können.

Als Geleitsmänner oder alfnoras der Kaufleute, was in diesem Lande gebräuchlich ist, unterliegen auch die Vornehmsten der Strafe, welche die Beraubung oder den Todtschlag des Kaufmannes nach sich zieht. Sie werden entehrt, ebenso ihre Söhne; ihre Verwandten verachten sie, ziehen weder sie noch ihre Söhne zum Rathe bei und betrachten sie wie Excommunicirte.

Tödtet ein Kaufmann oder einer seiner Begleiter einen Mann aus einem andern Stamme, oder beraubt ihn, so muss der Stamm, welchem der Thäter angehört, an ihm Blutrache nehmen. Geschieht diess nicht, so bekriegt ihn der andere Stamm in grausamer Weise, so dass manchmal der ganze Stamm zu Grunde geht.

Auf diese Art ziehen die Leute mit alfnora oder Geleite sicher durch das ganze Land.

Jeder Maure hat eine Lanze; einen Wurfspiess (azagaya) und ein Messer (agumia), welches letztere krumm ist wie ein Säbel. Einen Streich führt damit er nur, indem er es an sich zieht und dann wie mit einer Sichel schneidet.

Das Eisen zu diesen Waffen kommt aus der Guinea. Ihre Kriege führen sie

auf Kameelen. Sie reiten nach maurischer Weise, doch haben sie wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens wenige Pferde.

Fieber gibt es in diesem Lande keine, noch andere Krankheiten. Der Tod tritt nur durch Alter oder Hunger ein; die Pest kennt man hier nicht. Die Bewohner leben sehr lange, weil sie nicht mehr essen, als die Natur erfordert.

Münze haben die Araber keine, mit Ausnahme des Silbers, welches sie aus den Ländern der Christen bekommen. Es gilt unter ihnen mehr als Gold; denn eine Unze Silber gilt so viel als anderthalb Unzen Gold. Auf andere Art machen sie weder Käufe, noch Verkäufe, noch Tauschhandel. Bei ihren Käufen haben sie ein eigenes Goldgewicht <sup>98)</sup>,

Zu ihren Betten gebrauchen sie Hölzer, welche sie zur Nachtzeit in den Boden einpfählen, andere gabelförmig darauflegen und so schlafen. Die Reisenden schlafen auf Bäumen, denn sie wagen es nicht wegen der Vipern, Schlangen und anderer giftiger Thiere, welche es in dieser Wüste gibt, auf dem Boden zu schlafen.

Die Araber halten sich alle für Edelleute. Die Bewohner der Flecken und Städte betrachtet man nicht mehr als Araber und sie selbst nennen sie Barbaros, d. h. Unterthanen, denn die Araber sind Niemand unterworfen und verachten die Bewohner der Städte und Flecken wegen dieser Unterwürfigkeit <sup>99)</sup>.

Unter den Arabern gibt es keine Juden; sie würden sie nicht dulden, sondern tödten, denn sie halten sie für excommunicirt; auch unter den Azanaghen findet man sie nicht <sup>100)</sup>.

Alle Araber beten viel; wenn sie mit einem Christen sprechen, so waschen sie sich nachher sogleich aus Mangel an Wasser mit Sand, denn sie sagen, es sei ein grosses Verbrechen, mit einem Christen zu sprechen, desshalb versöhnen sie sich wieder mit ihrem Allah.

---

98) Man vgl. Gumprecht a. a. O. S. 345. In Arguim galt, wie der Verfasser früher berichtet hat, ein Gewicht Gold so viel, wie drei Gewichte Silber; er hat aber auch dort schon bemerkt, dass Silber mehr gelte als Gold, welche Bemerkung daher auf das Festland zu beziehen ist.

99) Man vgl. meine Abhandlung über die Handelsverbindungen S. 198.

100) Nach Brisson pag. 129 und Cochelet naufrage T. I. pag. 297 und p. 312 kommen die Juden als reisende Handelsleute aus den Küstenstädten bis Wad-Nun, werden aber von den Arabern übel behandelt und bedürfen eines Geleites.

Christen gibt es unter den Arabern nur wenige und zwar nur solche, die als Gesandte oder als Kaufleute zu ihnen kommen. Sie sind dann immer von alfnas oder Geleitsmännern geführt. Man nennt die Christen Rom nach der Stadt Rom<sup>101)</sup>.

Johann Rodriguez sagte mir, er habe von den Arabern gehört, dass sich in einer Entfernung von 300 Meilen ein Volk befinde, dessen Angehörige zwar Alle an Mohammed glauben, aber doch den Sonntag sorgfältig feiern.

In diesem Landstriche Lodea sind die Araber sehr schamhaft, mehr als alle Uebrigen. Auch ihre Söhne sind gegen die Väter mehr als sonst irgendwo gehorsam. Sie essen nicht mit den Letzteren, selbst wenn sie Adel und Ansehen erworben haben, die Väter aber von niederer Herkunft sind.

Sie hören in Gegenwart ihrer Väter nicht auf Schwätzereien, so gross ist die Achtung, welche sie gegen dieselben haben.

Um die Heirathen der Söhne kümmern sich die Väter nicht; sie geben ihnen nie den Auftrag, eine gewisse Person zu ehelichen; von den Müttern allein werden die Heirathen gemacht. Sodomie ist bei ihnen, wie schon erwähnt wurde, nicht gebräuchlich. Sie verkaufen sich selbst unter einander, niemals aber an einen Christen.

In den Provinzen Lodea und Brebisch, die aus Wüsten bestehen, essen die Leute weder Brod, das sie gar nicht kennen, noch Früchte, sondern leben nur von der Milch der Kameele, die ihnen auf ihren Zügen zum Unterhalte dient, sowohl für den Durst wie für den Hunger.

Diese Milch ist die gesundeste Nahrung, die es in der Welt gibt, deshalb halten die Araber auch das Weibchen des Kameeles für heilig.

Bisweilen essen sie indessen auch das Fleisch der Kameele, Eidechsen und Heuschrecken. Sie braten das Fleisch, indem sie eine grosse Grube in den Boden machen, sie mit Holz anfüllen und ein grosses Feuer anzünden. Ist das Holz verbrannt, so werden die Kohlen auf zwei entgegengesetzte Seiten geräumt, in die Mitte derselben wird ein Kameel oder ein anderes Thier nach seinem ganzen Umfange gelegt, mit Sand bedeckt, und ein zweites Feuer auf der Oberfläche aufgemacht, so dass das Fleisch in der Grube gebraten wird. Die Eingeweide dieser

---

101) Richardson travels in the great desert of Sahara. London 1848. 8. Vol. II. p. 8. hat Roumee.

Thiere werden nicht gewaschen, sondern nur mit den Fingern gereinigt und dann gebraten und verzehrt <sup>102</sup>).

Zur Zeit der Sturmwinde, d. h. im Februar, März, April und Mai, verlassen die Thiere die Wüste und ziehen sich nach der Guinea oder nach anderen Gegenden, wo sie diese Zeit sicher zubringen können. Diess thun sie vermöge des Instinktes, den ihnen Gott gegeben hat. Ebenso handeln auch die Araber.

Bisweilen weht aber der Wind zu dieser Zeit nur wenig und stürmt dafür in anderen Monaten, dann verschüttet er Menschen und Thiere, welche durch den Sturmwind ihr Leben verlieren. In dieser Wüste versteht man die Kunst nicht, die Gebeine der im Sande Verstorbenen zu trocknen, es gibt keine Mumien, wie in Aegypten.

Die Stadt Tambucutu ist mit Mauern von Lehm umgeben gegen die Angriffe der grosslippigen Neger, welche sie bisweilen bekriegen <sup>103</sup>).

Man treibt mit diesen Negern Salz- und Goldhandel in folgender Weise. Die Mauren dieser Stadt legen Haufen von Salz ausserhalb derselben im Felde, wie es bei ihnen herkömmlich ist, und zwar an den Markttagen, während die Thore der Stadt verschlossen sind, nieder. Die Neger kommen, nehmen so viele derselben

---

102) In der Handschrift folgt hier eine Beschreibung mehrerer Thiere und Pflanzen, welche in der Uebersetzung weggelassen ist, weil sie theils nur Bekanntes gibt, theils zu allgemeine Beschreibungen liefert. Aus dem Thierreiche beschreibt der Verfasser Kameele, Büffel, dann Hirsche, Schakals, Strausse, Eidechsen, weisse Raben, Kalandralerchen, schwarze Papagaien, Krähen, Turteltauben, Heuschrecken, und erwähnt weisser Hunde, welche von den Mauren ihrer Wildheit wegen Keleb alfaz genannt werden. Aus dem Pflanzenreiche werden aufgeführt die Christuspalme (*figueyra do inferno*), von den Mauren *feruaym* d. h. Hölle genannt, der Gummibaum, Terpentibaum, das Spartogras, bittere ungeniessbare Melonen, süsse Melonen, in Aegypten *batech* genannt, Bäume, die dem Gummibaume gleichen, aus welchen die beste Seife bereitet wird, andere, die dem Citronenbaume gleichen, aber eine kirschenähnliche Frucht tragen, wieder andere mit einer bitteren, der weissen Pflaume ähnliche Frucht; endlich Bäume mit einem myrthenähnlichen Blatte und süsser Frucht. Letztere werden der kleinen Frucht wegen von den Mauren *algalie* d. h. wenig genannt.

103) Die wiederholte Erwähnung dieser Stadt lässt vermuthen, dass der Verfasser auch noch andere Berichte, als die des Johann Rodriguez benützt habe. Nach Riley ist die Stadt mit starken steinernen mit Lehm eingefügten Mauern umgeben.

hinweg, als ihnen beliebt, lassen für jeden Haufen so viel Gold zurück, als sie seinen Werth schätzen, und ziehen ihrer Wege <sup>104)</sup>.

Die Mauren dieser Stadt legen auf ihren Kameelen mit sicherem Geleite der Araber die dreihundert Meilen bis Arguim zurück, bringen Gold und kaufen von den Christen dafür ihren Bedarf ein <sup>105)</sup>.

Von den Arabern kaufen sie nach dem Werth des Goldes, welches sie mit sich bringen, mehrere oder weniger Kameele. Die fischfangenden Azanaghen beschenken sie, damit sie ihnen Salz entdecken, welches unter dem Sande verborgen liegt.

Dieses Salz entsteht auf folgende Weise. Im Winter überschreitet das stürmische Meer seine Grenzen und überschwemmt Niederungen und Thäler, in welchen es Seen stehenden Wassers bildet.

Da die Sonne zweimal im Jahre im Zenith dieser Seen steht, so verwandelt sich zu dieser Zeit der grössten Hitze das Wasser in Salz. Da aber der Boden nur aus Sand besteht, welchen der Wind häufig von einem Ende zum andern weht, so wird das Salz bedeckt. Die fischfangenden Azanaghen kennen aber alle diese Plätze und entdecken sie den Leuten aus Tambucutu, theils für gute Geschenke, theils verkaufen sie ihnen das Salz für Gold; diese aber beladen damit ihre Thiere und Kameele. Auch Araber verkaufen dieses Salz für Gold. Araber und Azanaghen bringen das eingehandelte Gold gleichfalls nach Arguim und kaufen dafür von den Christen ihre Bedürfnisse. Dieses Salz schneiden sie in Platten, deren zwei eine Kameelladung ausmachen, und bringen es so nach Tambucutu. Mangelt ihnen in der Wüste das Wasser, so tödten sie einige Kameele, trinken das in ihrem Magen befindliche Wasser und essen das Fleisch. Wenn sie zu Hause angelangt sind, schlachten sie die Kameele und behalten nur diejenigen aus ihnen, auf welchen sie wieder zurückkehren können, um andere zu kaufen.

Die fischfangenden Azanaghen verkaufen die Ladung Salz zu einem Mitcal. Sie entrichten an die Christen auf der Insel Arguim den fünften Theil der Fischerei theils wegen des Wassers, das sie von ihnen erhalten, theils wegen des Schutzes, den sie gegen die Araber geniessen.

---

104) Man vgl. Gumprecht a. a. O. S. 343.

105) Lapie bei Cochelet t. II. p. 352 berechnet die Entfernung auf 922 geographische Meilen und 64 Tagereisen.

Von Letzteren werden sie sehr bedrückt, denn sie nehmen den Azanaghen die Nahrungsmittel, schlafen bei ihren Weibern und Töchtern im eigenen Hause derselben, wenn sie sich dort ausruhen, lassen ihnen eine Magd, einen Sklaven oder ein Thier zur Heilung auf eigene Kosten zurück und tödten sie im Falle der Weigerung mit Schlägen, wesshalb sie es nicht wagen, das Innere zu betreten. Sie ziehen es desshalb vor, den Christen den fünften Theil ihrer Fischerei, den Lederfisch aber ganz zu überlassen. Von Letzterem bringen sie, so viel als sie tragen können, zu den Christen, den übrigen lassen sie auf dem Boden liegen, damit ihn die Christen holen können. Zwei von ihnen müssen täglich für den Tisch des Capitains fischen, sie wechseln unter sich durch das Loos. Ihnen gibt der Capitain zwei oder drei Stücke Zwieback oder etwas Wasser und Honig, oder ein wenig Mehl für ihre Mittags- oder Abendkost.

Sie haben auch eine eigene Quelle, aus welcher sie das Wasser in haarigen ungegerbten Schläuchen schöpfen, denn sie haben keine Geschirre.

Ihre Netze sind aus dem Faden einer Baumwurzel, d. h. aus der Rinde derselben, welche sie ablösen, schlagen, sorgfältig herrichten und Fäden daraus machen. Sie betragen in der Breite einen Arm, in der Länge aber fünf bis sechs. Sie befestigen sie an ein spitziges Holz mit Kugeln, welches die Länge eines Ahorns beträgt.

Dieses Holz wird in der Guinea mangui genannt.

Die Bojen sind aus dem Holze der Christuspalme, aber durchlöchert; statt des Bleies dienen Kugeln von geknetetem Thon, welche im Ofen gedörft und durchlöchert sind.

Der Fischfang beschäftigt immer zwei zugleich. Jeder trägt sein Netz am Holze befestigt; wollen sie fischen, so verbinden sie die beiden Netze und gehen, wenn der Fisch kommt, Jeder auf die entgegengesetzte Seite, indem sie Schritt für Schritt das Holz in ihre Mitte fallen lassen, bis sie die Netze an das Land ziehen, oder zurückkehren, um sie wieder zu vereinigen.

Diess geschieht bei niederem Wasserstand, bei welchem es nur bis an die Knie reicht, und während der grössten Tageshitze; denn der Fisch wird durch die mit der Sonnenhitze steigende Wärme des Wassers wie berauscht. In der rechten Hand tragen sie einen Spiess, um den Fisch, wenn er über das Netz heraus in die Luft schiessen will, damit zu spießen. Auf diese Art treiben sie ihren Fischfang; um den Lederfisch kümmern sie sich nicht, denn ihr Gesetz ver-

bietet ihnen den Genuss desselben, sie bringen ihn deshalb zu den Christen. Einige wenige Fische werden auch von ihnen getrocknet und an die Araber verkauft.

Ihre Fahrzeuge sind aus fünf trockenen Hölzern der Christuspalme gebaut; das erste ist anderthalb Arme lang, die beiden andern sind auf jeder Seite um zwei Spannen kürzer. Diese drei Hölzer sind mit Fäden der erwähnten Netze verbunden, rückwärts sind sie alle drei gleich, vorwärts aber springt das mittlere Brett vor, weil es länger ist. Hierauf befestigen sie auch noch die beiden übrigen Hölzer, von denen jedes sechs Spannen lang ist, jedes auf einer Seite.

Auf das mittlere Holz legen sie ihre Netze, oder es dient für Weib und Kind als Sitz, oder als Platz für einen andern Gegenstand, der mitgenommen werden soll. Der Azanaghe sitzt rückwärts auf den drei längsten Hölzern, mit den Beinen nach Innen, die er auf das breiteste derselben stellt. In jeder Hand hat er ein Brett, welches anderthalb Spannen lang und eine halbe breit ist; mit diesem rudert er. Die Leute in der Barke befinden sich bis an die Knie im Wasser; auf diese Art machen sie ihre Fahrten und ertrinken nicht; sie fahren zwölf Meilen weit über jeden Golf dieser Klippen, und ebenso bereisen sie die ganze Küste. Wenn sie gelandet haben, ziehen sie sogleich ihre Barke an das Ufer, um sie an der Sonne zu trocknen, damit sie leichter werde. Hat ein Azanaghe eine solche Barke und ein Netz, so hält er sich für reich. Von Theer und Werg haben sie niemals gehört.

Aus dem Holze der Baumwurzeln, aus welchem sie die Netze bereiten, machen sie auch den Schaft der Lanzen und Wurfspiesse. Mit solchen Waffen kämpfen alle Bewohner dieser Gegend mit Ausnahme der Waffen, welche sie aus der Guinea erhalten, nämlich grosse Wurfspiesse und Messer von altem Eisen, welches nicht länger als fingerlang ist.

Sie heirathen, wie es ihnen gutdünkt, und trennen sich ebenso wieder; die Söhne bleiben in diesem Falle bei dem Vater. Sie sind grosse Zauberer und machen ihre Zauberkünste durch Linien im Sande. Die Barbaros sind mehr von der Sonne verbrannt, sie leben im Gebirge und treiben Ackerbau, der jedoch von geringerer Bedeutung ist, denn die Araber und Azanaghen sind keine Ackersleute<sup>106)</sup>.

---

106) Auf die hier befindliche Schilderung der Barbaros hat der Verfasser in einer nachträglichen Randbemerkung bei der vorhergehenden Beschreibung des Gebirges Baffor durch Angabe der Blattzahl und die Beifügung der Worte: suche die Barbaros, verwiesen.

Es ist bei ihnen gebräuchlich, zur bestimmten Zeit des Jahres nach einem Gebirge zu gehen, in welchem es wilde Palmbäume gibt. Dort sammeln sie so viele Tamarinden, als ihnen möglich ist, trocknen sie an der Sonne, und bewahren sie als Vorrath für das ganze Jahr. Diese Tamarinde ist nicht von guter Beschaffenheit.

Dieser Landstrich ist voll von Heuschrecken, von der Länge einer halben Spanne. Zur Zeit grosser Hungersnoth und wenn es weder Gewitter noch Regen gibt, so dass das Vieh nicht geweidet werden kann, werden diese Heuschrecken in grosser Zahl gefangen, getrocknet und ganze Säcke mit ihnen angefüllt. Man isst sie dann oder bereitet auch Mehl aus ihnen. An Festtagen tödten sie zu ihrer Nahrung ein Thier. Kommen sie an die Küste des Meeres, so kaufen sie getrockneten Fisch und grosse Stücke von Schildkröten mit ihrem Oele und bringen es in ihre Zelte. Dafür erhalten die Azanaghen etwas Gold und Felle, um Wasser zu kaufen und ihre Schamtheile zu bedecken.

Die Azanaghen sind von so erbärmlicher Beschaffenheit, dass sie den Fischfang nicht fleissig betreiben wollen, obgleich sie so viele Fische verkaufen könnten, dass sie dafür an Kleidern und andern Gegenständen guten Ersatz gewinnen würden. Ich kannte einen Azanaghen, der in seiner Jugend gefangen und in Portugal als Christ erzogen wurde. Nach 24 Jahren entfloh er in seine Heimath, wo er mehr entblösst, unglücklich und arm ist, als die Uebrigen, weil er keine Arbeit versteht, und vom Almosen der Andern lebt, während er besser leben und gut gekleidet seyn könnte, was aber seine Natur nicht zulies.

Die Azanaghen, welche in der Nähe der Araber wohnen, leben von Datteln, Gerste und der Milch der Kameele. Mais bekommen sie von den Negern, sie essen aber wenig und sammeln sich keine Vorräthe.

In dieser Wüste gibt es auch trockne Gewitter aus Stein und Sand, die vom Winde aufgeregt sind; sie sind die schrecklichste Sache, die es in der Welt geben kann. Meer und Land scheinen in feurigen Zungen zu glühen, nach den Grenzen des Horizontes und der Beschaffenheit des Landes erscheinen sie in grüner, gelber, rother oder blauer Farbe.

Ein solches Gewitter dauert eine bis zwei Stunden, manchmal fallen Tauben herab, auch einige Tropfen Wassers von der Grösse einer Nuss.

Bisweilen bringen diese Gewitter ganze Züge von Heuschrecken mit sich, welche Land und Meer bedecken. Das Meer wirft ganze Schaaren derselben aus,

die einen fürchterlichen Gestank verbreiten; die Azanaghen sammeln sie, trocknen und essen sie, wie schon erwähnt wurde. In der Luft bedecken diese Heuschrecken den Horizont und verdunkeln die Sonne, manchmal sind sie von grüner Farbe. Bei niederen Gewittern sind sie von rother Farbe, bei wieder anderen von brauner, je nach dem Lande, von dem sie kommen. Diese sind so ausgehungert, dass sie Holz und Alles, was sie finden, verzehren.

Einige trockne Gewitter bringen eine unendliche Zahl kleiner Vögel, andere Tauben, andere Wachteln, wieder andere Wiedehöpfe mit sich.

Bisweilen bringen sie auch schöne Vögel mit farbigem Gefieder und grünen Füßen mit, es sind Pfauen.

Alle diese Vögel kommen in ebenso grosser Zahl wie die Heuschrecken, manchmal fliegen sie über das Meer, manchmal fallen sie an der Küste theils auf das Land, theils in das Meer.

Man tödtet sie sowohl in Arguim wie in andern Gegenden dieser Küste mit Hölzern.

Will Jemand längs der Küste nach der Guinea fahren, so kommt er über diese Klippen hinaus an Buchten, sieben bis acht Arme tief, in welche Schiffe bis zu 70 Tonnen nur zur Fluthzeit kommen können.

Fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig Meilen weiter ist ein anderer Platz für den Verkehr. Er heisst Anterote<sup>107)</sup>, weil hier mehr Volk zusammen kommt.

Hier endigen sich die weissen Mauren. Die Bewohner verkehren hier wie in Arguim auf ihren Fahrzeugen, weil es hier weder ein Schloss, noch eine Ortschaft gibt; zwischen Anterote und Arguim liegen der Fluss St. Johann<sup>108)</sup>, ferner die Spitze St. Johann, die Spitze Tofia<sup>109)</sup>, und die Bucht der heiligen Anna. Die Küste von Arguim bis zum Çanaga heisst Anterote<sup>110)</sup>.

---

107) Nach Livio Sanuto ist Anterote der Name eines Flusses.

108) Roussin sagt a. a. O. p. 48 von ihm: on a toutes les raisons suffisantes pour assurer que la rivière St. Jean, située (disait-on) au nord du cap Mirick n'est qu'une échancrure de la côte, une anse sans profondeur navigable, et qui probablement n'est pas de l'étendue de Rio do Ouro. Diogo Gomez bei Schmeller pag. 23 versichert, der König Alphons V. habe hier ein Haus bauen lassen für den Betrieb des Handels.

109) Livio Sanuto führt hier einen Fluss Tofco an.

110) Cadamosto S. 116 gibt diesen Namen der Küste vom Cap Blanco bis zum Senegal.

---